

Dr. Frieder Leipold · Andreas Sauer M. A.

31

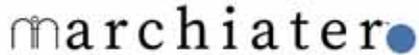
Juni 2025

Pfaffenhofener Stadtgeschichten

Arm dran – Pfaffenhofen und seine Spitäler im Mittelalter und in der Vormoderne
Katalog zur Ausstellung im Mesnerhaus vom 14. Juni bis 20. Juli 2025



PFAFFENHOFEN A. D. ILM
Guter Boden für große Vorhaben



The present work has received funding from the European Research Council through the ARCHIATER project (grant agreement no. 101097906).

This deliverable reflects only the authors' views and the agency is not responsible for any use that may be made of the information it contains.



Pfaffenhofener Stadtgeschichten Nr. 31 | Juni 2025

Herausgeber:

Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm

Hauptplatz 1 und 18

85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm

Tel. 0 84 41/78-0

Fax 0 84 41/88 07

E-Mail: rathaus@stadt-pfaffenhofen.de

pfaffenhofen.de | pafunddu.de

pfaffenhofen.de/stadtgeschichten

Autor und Redaktion:

Dr. Frieder Leipold – Andreas Sauer M. A.

Künstlerische Gestaltung der Ausstellung:

Maria Magdalena Cetinbas M.A.

Satz, Bildbearbeitung und Druck:

Humbach & Nemazal Offsetdruck GmbH

Ingolstädter Straße 102

85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm

Arm dran – Pfaffenhofen und seine Spitaler
im Mittelalter und in der Vormoderne

Katalog zur Ausstellung im Mesnerhaus
vom 14. Juni bis 20. Juli 2025

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bürgermeisters	4
Einführung	5
1 Ursprünge des Spitalwesens in Bayern und die Anfänge in Pfaffenhofen	6
Anfänge der Armenfürsorge in Bayern – Der Gründungsimpuls im Markt Pfaffenhofen – Übernahme von Pflichten seitens der Stadt zur Errichtung des Heiliggeistspitals	
2 Aufbau und Organisation des Heiliggeistspitals in Pfaffenhofen	9
Das Spitalgebäude aus dem 14. Jahrhundert und seine Geschichte Der Einschnitt der Säkularisation: Die weitere Entwicklung der Gebäude Die Heiliggeistspitalkirche – Weitere Spitalgebäude und was aus ihnen wurde	
3 Die personelle Besetzung des Heiliggeistspitals	17
Der Spitalgeistliche – Spitalpfleger und Spitalmeister: „Geschäftsführer“ des Heiliggeistspitals	
4 Die wirtschaftlichen Grundlagen des Heiliggeistspitals	21
Die Stiftungsgüter der Familie Schrenk – Erwerb weiterer Höfe und Grundstücke bessert das Heiliggeistspital auf – Stiftung von Geldern und „Giltten“ – Messstiftungen Pfaffenhofener Bürger für den persönlichen Ablass – Eine Bestandsaufnahme aus dem frühen 19. Jahrhundert	
5 Die Gritsch'sche Fundation: eine herausragende Schenkung an die Stadt	27
Franz und Clara Gritsch: Pfaffenhofens große Wohltäter – Das Testament	
6 Die notleidende Bevölkerung und Regularien zu ihrer Unterstützung	30
Ortsarme – Almosenempfänger: Stiftungen für die verarmte Unterschicht Die Spend – Die Pfründner: Nicht nur arme Personen lebten im Heiliggeistspital – Frühere Einrichtungen zur Versorgung kranker und alter Personen	

7	Auf dem Weg in die Moderne: Zusammenlegung der Pfaffenhofener Stiftungen	38
	Bestehende Stiftungen in der Stadt im frühen 20. Jahrhundert	
	Zusammenlegung von Heiliggeistspitalstiftung und Gritsch'scher Fundation	
	Weichenstellungen für die Zukunft der großen Pfaffenhofener Stiftung: Vom Josef-Spital zum Seniorenwohnheim	
8	Ausblick	43
9	Anmerkungen	44
10	Quellen- und Literaturverzeichnis	45
11	Bildnachweis	47
12	Katalogteil (Frieder Leipold)	48
13	Tafelteil (Frieder Leipold)	70

Grußwort des Bürgermeisters

Liebe Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofener,

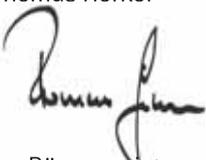
die neueste Ausgabe der Pfaffenhofener Stadtgeschichten widmet sich der Armenfürsorge in der Stadt ab dem ausgehenden Mittelalter. Dabei spielten die Heiliggeistspital-Stiftung und die Gritsch-Stiftung seit dem Spätmittelalter eine wesentliche Rolle im Sozialwesen der Stadt.

Beide Stiftungen gehen auf angesehene Bürger zurück, die für ihr eigenes Seelenheil Geld und Grund stifteten, um ein Spital in Pfaffenhofen zu errichten. In einer Zeit ohne soziale Absicherung waren diese Stiftungen wesentlich für die Versorgung der armen und kranken Bevölkerung.

Seit 1923 sind die beiden Stiftungen unter der Bezeichnung „Hl. Geist- und Gritsch'sche Fundationsstiftung in Pfaffenhofen a.d. Ilm“ vereint, 1956 kam noch die Vereinigte Wohltätigkeitsstiftung, bestehend aus drei weiteren Stiftungen, hinzu. Im Laufe der Zeit tendierte der Zweck der Stiftung zur Förderung der Altenhilfe und beruhte auf Solidarität für die wirklich Bedürftigen. Der heutige Stiftungszweck beinhaltet die Bereitstellung von Wohnraum für ältere und einkommensschwache Menschen, Angebote, Treffpunkte und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie die Unterhaltung und Bereitstellung der Spitalkirche. Ganz aktuell verwirklichen wir das größte Projekt der Stiftung, die Wohnanlage St. Franziskus, wo in den nächsten Jahren 37 einkommensgeförderte seniorengerechte Wohnungen mitten in der Stadt entstehen. Ebenfalls erfreulich ist, dass im Juni das Mesnerhaus an der Scheyerer Straße nochmals seine Türen öffnet. Dort haben Sie die Möglichkeit, bei der Ausstellung „Arm dran“ einen Einblick in die faszinierende Geschichte der Spitäler in Pfaffenhofen zu erhalten.

Diese Ausgabe der Stadtgeschichten zeigt deutlich, dass es schon immer Menschen gab, die sich für die sozial Schwächeren innerhalb der Bevölkerung engagiert haben. Ich bedanke mich bei Andreas Sauer und Frieder Leipold für die Zusammenstellung dieses Heftes. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Freude bei einer interessanten Zeitreise in die Vergangenheit unserer Stadt.

Ihr Thomas Herker



Erster Bürgermeister



Einführung

Die Ausstellung „Arm dran“ eröffnet den Blick auf einen Mikrokosmos, der exemplarisch für Entwicklungen steht, wie man sie in ganz Europa beobachten kann. Am Beispiel der Kleinstadt Pfaffenhofen wird deutlich, dass sich hier im Kleinen all jene Strukturen und Dynamiken zeigen, die auch in großen Metropolen das städtische Leben prägen.

Wie in vielen Städten Europas war auch hier das bedeutendste soziale Institut ein dem Heiligen Geist geweihtes Hospital, das sowohl Altenpflege als auch Armenfürsorge übernahm. Diese Einrichtungen lassen sich auf das Santo Spirito in Sassia in Rom zurückführen. Von dort aus verbreiteten sie sich im 13. Jahrhundert – teils als direkte Filialgründungen der Hospitaliterbrüder – in andere Länder. Beispiele dafür sind etwa der Temple Saint-Esprit in Besançon (Frankreich) oder das Špitálský kostol svätého Duča in Košice (Slowakei).

Ebenso international verbreitet war das Modell von Seuchenbezirken außerhalb der Stadtmauern, oft mit eigener Kirche und Unterkunft für ansteckend Erkrankte. Auch in Pfaffenhofen bestand ein solcher Bereich – wie andernorts war die zugehörige Kirche häufig dem heiligen Nikolaus geweiht, etwa in Harbledown (England) oder im schottischen St Andrews.

Auch wohlhabende Bürgerinnen und Bürger stifteten in größeren Städten eigene Armenhäuser, ganz wie die Gritsch'sche Foundation in Pfaffenhofen. Und hier wie dort wurden in Zeiten von Epidemien zusätzlich Lazarette errichtet – oft nur für kurze Zeit, bevor sie wieder abgebaut wurden oder wie das Pesthaus von 1714 – verfielen.

Die internationale Perspektive macht deutlich: Pfaffenhofen war in seinem Spitalwesen Teil einer europaweiten Kultur des Helfens und Versorgens. Im Brennglas dieser kleinen Stadt lassen sich Muster erkennen, die in ähnlicher Form auf dem ganzen Kontinent existierten.

Ich freue mich, dass wir mit dem Projekt ARCHIATER zur Ausstellung beitragen konnten – und dass sie zeigt, wieviel Erkenntnis über das kulturelle und soziale Leben Europas sich auch aus der lokalen Geschichte gewinnen lässt.

Prof. Dr. Chiara Franceschini



1 Ursprünge des Spitalwesens in Bayern und die Anfänge in Pfaffenhofen

Anfänge der Armenfürsorge in Bayern

Die älteste Form des Spitalwesens, das der Unterstützung und Versorgung der armen Bevölkerung in Städten und Märkten diene, waren Heiliggeist- oder Bürgerspitäler. In größeren Städten bereits im 13. Jahrhundert nachgewiesen, so in München 1208/1250 oder in der Reichsstadt Augsburg im Jahr 1239, folgten insbesondere im 14. Jahrhundert weitere und bald auch kleinere Städte diesem Vorbild und schufen Spitäler als soziale und karitative Einrichtungen.

Diese Initiativen gingen häufig auf Privatleute, meist vermögende Bürger zurück. Sie stifteten Grund – Ackerland und Wiesen – sowie Höfe, aus deren Erträgen und Zinsen das Spital finanziert wurde. Die jeweiligen Städte und Märkte verpflichteten sich im Gegenzug zum Bau einer derartigen Einrichtung. Die Aufgaben der ersten Spitäler waren vorrangig die Aufnahme Armer und Kranker, auch von Waisen und Kindern, zum Teil fanden Wanderer und Fremde dort temporär Aufnahme.

Bis in das 17. Jahrhundert hinein waren Spitäler die wichtigste Wohltätigkeitsinitiative auf bayerischem Territorium. Seit dieser Zeit traten die „Burschenschaften“ der Zünfte auf den Plan, aus denen eigene Stiftungen zur Armenunterstützung entstanden.

Der Gründungsimpuls im Markt Pfaffenhofen

Pfaffenhofen hatte sich seit seiner ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1140 als „Dorf“ in den folgenden Jahrzehnten weiterentwickelt. Von Bedeutung für den Ort war der Beginn der Regentschaft der Wittelsbacher in Bayern im Jahr 1180, die Pfaffenhofen aufgrund seiner geografischen Lage mit Handelsrechten ausstatteten. Die



Verleihung der Marktrechte, wichtig für ein fruchtbares Wirtschaftsleben, erfolgte spätestens 1197, als Pfaffenhofen erstmalig als „Markt“ bezeichnet wird. Im wachsenden, aber unbefestigt daliegenden Pfaffenhofen begannen sich ein Bürgertum und ein vielfältiges Geschäftsleben anzusiedeln. Und auch hier sorgten wie andernorts auswärtige wohlhabende

Das Wappen der Stifterfamilie Schrenk ist in einem der Glasfenster im Festsaal des Rathauses verewigt (2016).

Bürger für die Gründung der ersten wohlthätigen Stiftung. Damit schufen die Fundatoren über ihren Tod hinaus eine bleibende Erinnerung an sich und ihre Familie und verbanden zugleich mit ihrer Initiative ein gemeinnütziges Anliegen. Da das Mittelalter keine Form von sozialer Absicherung oder Hilfseinrichtungen für in Not geratene Menschen kannte, war dies wertvoll für die Linderung der Not unter den Stadtarmen.

Im Jahr 1380 kam der Markt Pfaffenhofen (seit 1438 als Stadt urkundlich belegt) in den Genuss einer derartigen Einrichtung. Der Münchner Bürger Georg Schrenk gelobte am Freitag vor Simon und Juda, dem 26. Oktober 1380, „Gott zu Lob und dem Heiligen Geist zur Ehr“ dem Markt sechs Güter zu schenken, die sich seit spätestens Mitte des 14. Jahrhunderts im Eigentum der Familie Schrenk befanden: einen Hof und eine Hube in Adelshausen und je einen Hof in Hohenried, Hög, Pörnbach und Bergheim. Aus den wirtschaftlichen Erträgen dieser Besitzungen sollte die Grundlage für den Betrieb des Spitals finanziert werden. Wir wissen wenig darüber, wie Pfaffenhofen vor dem Marktbrand von 1388 aussah. Und wir kennen auch nicht die Beweggründe, warum der Münchner Patrizier Georg Schrenk ausgerechnet hier ein Spital stiftete. Immerhin gehörte er damals zu einer der reichsten Familien in Bayern, bei der sogar die Herzöge verschuldet waren. Georg, Bürger in der Reichsstadt Augsburg, entstammte dem erstmals 1269 in einer Scheyrer Klosterurkunde nachgewiesenen Geschlecht, das ab 1295 wiederholt im Münchner Stadtmagistrat vertreten war.¹ Möglicherweise war es eine Prestigefrage, denn während andere Pa-



Das Spitalgebäude aus dem späten 14. Jahrhundert trug seit 1896 in der Giebelzier die Initialen „A.S.“. Sie stammten von Alois Straniak, der das Gebäude von 1894 bis 1907 innehatte und es renovieren ließ. Die Inschrift auf der Tafel im zweiten Fenster von rechts des ersten Stockwerks lautet:

Das Haus ist erbaut worden / von Bürgermeister und Rat / der Stadt Pfaffenhofen / im Jahre des Heiles 1380 / als Heiligen Geist-Spital / für Spital- & andere Pfründner. / Nach dessen Verlegung in das ehemalige / Franziskaner-Kloster kam es im Jahre / 1803 in Privatbesitz und wurde im / Jahre 18[96] vom derzeitigen Besitzer / [unleserlich]

(Aufnahme 1958)

trizerfamilien in München selbst sogenannte Seelhäuser für bedürftige Bürger einrichteten, stiftete Georg Schrenk († 1394) gleich ein ganzes Spital, zu dem nicht nur ein Haus für die Bedürftigen, sondern auch eine eigene Kirche, ein eigener Friedhof und ein Pfarrhof mit seinen Wirtschaftsgebäuden gehörten (s. S. 13–15).

Übernahme von Pflichten seitens der Stadt zur Errichtung des Heiliggeistspitals

Pfaffenhofen mit Bürgermeister und Rat an der Spitze verpflichtete sich im Gegenzug zu dieser großzügigen Schenkung dazu, das Spital zu errichten und geeignete Räumlichkeiten zu schaffen. Zudem sicherten die Vertreter des Marktes die Abhaltung einer ewigen Messe für die Stifterfamilie, die Stiftung eines Jahrtags mit gesungenem Amt und eine gesprochene Seelenmesse zu.²

An den „Kalenden des Jahres 1383“, dem 1. Oktober, stellte Bischof Burkard von Augsburg die Konfirmationsurkunde über das Heiliggeistspital und das Spitalbenefizium zu Pfaffenhofen aus. Darin sind Georg Schrenk jun., Bürger von Augsburg, als Stifter bzw. Vollstrecker des Testaments seines Vaters Georg Schrenk und die Gemeinde des Marktes Pfaffenhofen aufgeführt. Auch die zum Spital gehörigen Besitzungen, die die wirtschaftliche Grundlage für seinen Betrieb bildeten, werden in der Urkunde beschrieben.

Den armen und bedürftigen Personen im Spital standen jährlich an Ostern, Pfingsten, Weihnachten und am Jahrtag drei gute Essen, davon zwei von Fleisch gesotten oder Braten, das dritte „was man will“ zu, doch sollten in jedem Fall gute Speisen gereicht werden. Jeder „Sieche“ erhielt zudem eine Semmel, die einen Münchner Pfennig „wohl“ wert sein sollte, und ein Seidl Bier.

Somit trugen die Stifterfamilie mit ihrem geschenkten Besitz ebenso wie die Stadt mit der baulichen Verantwortung dazu bei, dass die erste wohltätige Stiftung in Pfaffenhofen auf einem soliden Fundament stand, um dauerhaft die Versorgung der Armen sicherzustellen.³

2 Aufbau und Organisation des Heiliggeistspitals in Pfaffenhofen

Das Spitalgebäude aus dem 14. Jahrhundert und seine Geschichte

Am Unteren Hauptplatz ließen die Stifterfamilie sowie Bürgermeister und Rat des Marktes Pfaffenhofen ein Gebäude für Personal und Spitalinsassen errichten. Ob das noch bis 1958 stehende Gebäude das ursprüngliche Spital war, muss bezweifelt werden, da beim Marktbrand 1388 der ursprüngliche Bau vermutlich vollständig vernichtet wurde.

Aufgrund jüngerer archäologischer Funde kann begründet angenommen werden, dass sich beim Wiederaufbau Pfaffenhofens das Zentrum mit dem Areal, auf dem das Heiliggeistspital zu stehen kam, im Zuge einer „Markterweiterung“ nach Osten ausdehnte. Zur damaligen Zeit besaßen die Höhen auf der westlichen Seite Pfaffenhofens Bedeutung, da dort Ansiedlungen bestanden, die später aufgegeben wurden.

Noch im Jahr 1383 begannen die Bürger mit dem Bau eines Spitalgebäudes. In einer Urkunde vom 12. Juli desselben Jahres wies Herzog Stephan die Bürger an, „von des Spitals wegen..., das sie angefangen haben zu bauen“, einen Priester zu bestellen und mit Hilfe des Abtes von Scheyern einen „Altar und Capellen ... in das Spital [zu] leihen“. Wegen des Marktbrandes wenige Jahre später blieb der Bau jedoch nicht erhalten. Im Jahr 1394 konnte mithilfe von Sammlungen Kapital beschafft werden, um die Errichtung des Spitals wieder in Angriff zu nehmen. So hieß es damals in einer Urkunde: „Rät des Marktes und Spitalpflieger lassen einen Sammler ausgehen, der für das Spital, das in dem



Blick durch die Gasse beim heutigen Rathaus am „Spitallederer“, der früheren Rotgerberei Hainzinger, vorbei auf das Spital [1957]



Rückansicht des Spitalgebäudes mit den bis an die ehemalige Stadtbegrenzung reichenden Anbauten (um 1950)

nächsten gemeinen offen Krieg ge-
grannt ist worden“. Am damaligen
südöstlichen Rand des Marktes kam
ein prächtiger Spitalbau zu stehen,
der innerhalb der vermutlich bereits
um 1420 errichteten Ringmauer lag.
Das neu aufgebaute Spitalgebäude
besaß mit seinem prägnanten Trep-
pengiebel ein dem Baustil der da-
maligen Zeit entsprechend reprä-
sentatives Aussehen, das das Orts-
bild Pfaffenhofens prägte. Es um-
fasste neben Wohnungen für das
Personal noch mehrere kleine
Räume, in denen die zwölf Spitalin-
sassen untergebracht waren. Dabei
bürgerte es sich im 16. und 17.
Jahrhundert ein, dass sich auch
wohlhabende Bürger gegen Stiftung
eines Jahrtages oder einer Zuwen-
dung an das Heiliggeistspital einen
Platz in der „besseren“ Abteilung
des Spitals sicherten. So gab es eine
„arme“ und eine „reiche“ Abteilung.

Der Einschnitt der Säkularisation: Die weitere Entwicklung der Gebäude

Das Gebäude erfüllte, äußerlich kaum verändert, bis zum beginnenden 19. Jahrhundert seinen Zweck und diente als Unterkunft für arme und in Not geratene Bürger. Mit der Säkularisation und der Aufhebung der Klöster, der Auflösung der Bettelorden und kirchlichen Glaubensgemeinschaften sowie dem Abbruch als unwichtig erachteter Nebenkirchen in den Jahren 1802 und 1803 ging auch das Spital in private Hände über.

Auf dem Versteigerungswege konnte es am 16. September 1804 der Metzger und Seifensieder Lorenz Karg um 2.000 Gulden vergleichsweise günstig erwerben. Außer dem Spital kaufte er auch den zugehörigen Wagenschuppen, den Stadel mit Pferde- und Kuhstall, den alten Turm an der Stadtmauer, Waschhaus und Backofen sowie den rück-

wärtigen Stadtgrabenzwinger. Mit Karg begann die Ära der Seifensieder auf dem Haus, die erst mit Anna Büchele als letzter Besitzerin zu Ende ging.

Am 28. April 1958 erwarb die Stadt Pfaffenhofen von ihr das Gebäude und ließ es zum Ende des Jahres abbrechen. An dieser Stelle sollte die geplante neue Hopfenhalle zu stehen kommen, die nach längeren und intensiven Diskussionen im Stadtrat aber nicht errichtet wurde.

Die Heiliggeistspitalkirche

Die nach dem Marktbrand von 1388 am Unteren Hauptplatz errichtete Kirche diente mehr als vier Jahrhunderte ihrem Zweck für das Heiliggeistspital. Über ihre Einrichtung ist kaum etwas bekannt, lediglich in einem Inventar aus dem Jahr 1804, als die Ausstattung der nicht mehr benötigten Kirche am 25. Februar und 23. November 1804 zur Versteigerung kam und einen Ertrag von 503 Gulden 45 Kreuzern erbrachte, gibt es Hinweise auf vier Altäre. Mancher Kunstgegenstand fand auf diese Weise Eingang in private Bürgerhäuser, wie etwa ein Choraltarblatt für 50 Gulden, ein Altarblatt Maria Empfängnis, Franz Seraph und Anton von Padua für je 20 Gulden. Die vier Altäre wurden für 40, der Kreuzaltar für elf und ein Eisengitter für 101 Gulden abgegeben.



Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Spitalkirche mit dem bereits abgetragenen Turm (um 1860)



Das Stadtschreiberhaus am Hauptplatz war Bestandteil der großzügigen Schenkung des Ehepaares Franz und Klara Gritsch (ca. 1905).

Ein kleiner Friedhof für die Spitalinsassen umgab die Kirche, an deren südlichem Ende die Fleischbank und in zwei darüber befindlichen Räumen bis 1790 die „Deutsche Schule“ und eine Lehrerwohnung untergebracht waren. Vor der Heiliggeistspitalkirche befand sich das Waaghäusl der Stadt, das eine Grundfläche von 21 x 24 Schuh (ca. 6 m x 7 m) hatte und in dem im Erdgeschoss eine Waagstube und oben bis zum Jahr 1793 eine Herberge für den Kantor eingebaut waren. In ihm mussten alle Waren, die an den Markttagen gehandelt wurden, abgewogen werden, wofür eine Gebühr fällig war. Am 20. August 1808 erwarb die Stadt das kleine Häusl und ließ es zur Erweiterung des Hauptplatzes abbrechen. Waage und Wachstüberl verlegte man in die leer gewordene ehemalige Kirche. Nach deren Abbruch im Jahr 1865 kam die Stadtwaaage in die Stadtschreiberei (Hauptplatz 29), ehe die dort seit 1880 untergebrachte Postverwaltung weitere Räume benötigte und die Stadtwaaage in die Frauenstraße transferiert wurde. Die nun leerstehende Kirche diente fortan als Schrankenhalle zur Lagerung von Getreide. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kümmerte sich die Stadt nicht mehr um den Erhalt des Gebäudes. So drohte sie angesichts sich neigender Wände und des morsch gewordenen Dachstuhls einzustürzen. Den auf einigen Ansichten noch zu erkennenden

Kirchturm ließ man 1855 durch ein kleines Türmchen ersetzen, ehe zehn Jahre später die Kirche abgebrochen wurde, um dem neuen Rathaus der Stadt Platz zu machen.⁴ Nach dreijähriger Bauzeit war das nach Plänen des Münchner Architekten Franz Xaver Beyschlag (1817–1866) entworfene Rathaus, dessen Fensterformen an den gotischen Vorgängerbau erinnerten und in dessen Turm die beiden Glocken des Schrännengebäudes untergebracht werden sollten, fertiggestellt. Es wurde am Tag der 50. Wiederkehr des Inkrafttretens der bayerischen Verfassung, am 26. Mai 1868, feierlich eröffnet.⁵

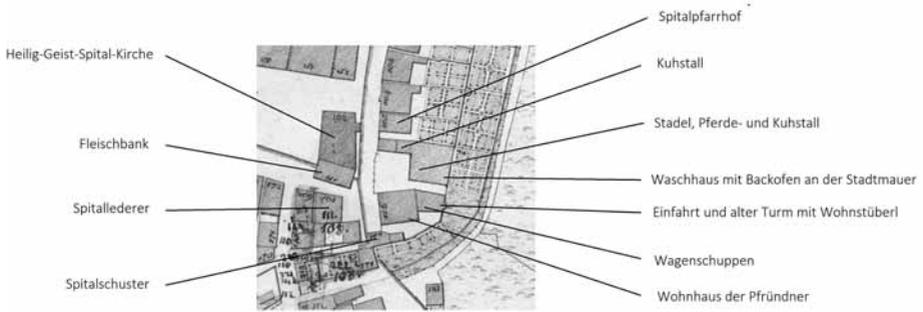
Weitere Spitalgebäude und was aus ihnen wurde

Im Zuge der Säkularisation der Jahre 1802 und 1803 mit ihren erheblichen Auswirkungen auf das geistliche Geschehen erfolgten auch in Pfaffenhofen massive Veränderungen. Mit dem Kauf des Franziskanerklosters durch die Stadt Pfaffenhofen vom Staat, dem der Besitz im Jahr 1802 zugefallen war, bot sich Bürgermeister und Rat



Ansicht des Franziskanerklosters von Nordwesten mit der es umgebenden Stadtmauer. Die Kloster- und spätere Spitalkirche (Mitte rechts) trug bis zum Jahr 1900 ihren Turm an der Nordseite.

(Gemälde von Hermann Singer)



Ausschnitt aus dem Ortsplan von 1810 mit Kennzeichnung der zum Heiliggeistspital gehörigen Gebäude

1804 die Möglichkeit, das Heiliggeistspital in größere und wesentlich neuere Räumlichkeiten zu verlegen. Das 1719 fertiggestellte Kloster mit Kirche wies eine wesentlich bessere Bausubstanz auf als die bisherigen Gebäude, deren Entstehungszeit bis in das 15. Jahrhundert zurückreichte.

Diese wurden nicht mehr benötigt und auf dem Versteigerungswege an Privatpersonen verkauft. Folgende Bauten waren betroffen:



Luftaufnahme des Heiliggeistspitals und seines Umfeldes mit dem Verlauf der alten Stadtumgrenzung. Das querstehende Haus des Siebmachers Hauber versperrte bis 1968 den Durchgang von der Frauenstraße nach Süden aus der Stadt (1957).



Frontpartie der Spitalkirche mit der vorgebauten zweigeschossigen Wohnung für den Spitalbenefiziaten (ca. 1955)

- das bisherige Wohnhaus der Pfründepersonen, ca. 16,5 m lang und 11,6 m breit;
- die Wagenschupfe hinter dem Haus, ca. 11,6 m lang und 8,7 m breit;
- der Stadel samt dem dahinterliegenden Pferde- und Kuhstall;
- die Einfahrt auf der hinteren Seite des Spitalhauses samt dem alten Turm an der Stadtmauer mit dem darüber befindlichen Wohnstübl;
- die Kuhstallung neben dem Spitalstadel im Hof;
- das Waschhaus und der Backofen an der Stadtmauer.

Der Spitalpfarrhof (Frauenstraße 10) ging an den Huf- und Waffenschmied Anton Voith, der darin eine Schmiede einrichtete. Im Jahr 1889 wurde er abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, in dem später die Drogerie Fleißner ihre Geschäftsräume hatte. Der Spitalbenefiziat erhielt mit den Umwälzungen des frühen 19. Jahrhunderts eine neue Unterkunft am Oberen Hauptplatz. Ein Anbau an die ehemalige Franziskanerkloster- und nunmehrige Spitalkirche war sein neues Heim. Er fiel jedoch so niedrig aus, dass der Geistliche darin „nicht aufrecht stehen konnte“. Dies besserte sich erst mit einer Erhöhung des Gebäudes im Jahr 1859. Exakt 100 Jahre später wurde dieses

Bauteil abgebrochen, um der neuen Kriegergedächtnisstätte Platz zu machen, die, als Arkadengang konzipiert, 1960 eingeweiht wurde.⁶

Das Äußere Bad oder Spitalbad vor den Toren der Stadt (heute Schulstraße 5) gehörte dem Heiliggeistspital und wurde während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) zerstört.⁷ Die Stadt als Verwalterin des Spitals vergab das Bad, das 1511 erstmals erwähnt ist, auf Erbrecht an ausgebildete Bader, die „die armen Leute in der Armenstube umsonst haben“ sollten, sie also kostenfrei baden lassen mussten. Diese Einrichtung bestand noch bis 1768, als ihr Besitzer Ignaz Thomaso beim Verkauf des Hauses die Badergerechtigkeit mit in sein am Hauptplatz erworbenes Haus (Hauptplatz 10) nahm.⁸

3 Die personelle Besetzung des Heiliggeistspitals

Der Spitalgeistliche

Um die Seelsorge für die Spitalinsassen, die Pfründner, leisten und die Messstiftungen und Jahrtage der Förderer des Spitals halten zu können, bedurfte es geistlichen Personals. Mit einem Spitalpfarrer, ihre Namen sind nur in seltenen Fällen bekannt, oft auch als Benefiziat oder Kaplan bezeichnet, stand bereits mit Gründung des Spitals ein Geistlicher zur Verfügung.

Schon im Revers von 1380 hatten sich Rat und Bürger verpflichtet, einen Kaplan zu bezahlen. Am 12. Juli 1383 bekräftigte dies Herzog Stephan III. und am 12. April des folgenden Jahres übertrug der Markt Pfaffenhofen dem jeweiligen Abt von Scheyern das Präsentationsrecht auf das Spitalbenefizium. Das Kloster Scheyern übte dieses Recht auch bezüglich des Markt- bzw. Stadtpfarrers aus; und dies noch bis in das 18. Jahrhundert hinein.

In einer Urkunde, die am 6. Dezember 1419 ausgestellt wurde, findet sich auf Anweisung von Abt Conrad von Scheyern Marquart Ratolt als Küster und Kaplan im Spital des Marktes Pfaffenhofen. Auch ein „Spitalherr“ und Spitalmeister sind im 15. Jahrhundert nachgewiesen.

Zu dieser Zeit sind mit „Herrn Wilhelm“ 1453 und Andreas Sparnthaller 1471 weitere Spitalgeistliche genannt, die für die gottesdienstlichen Abläufe zuständig waren. Auch



Auszug aus dem Revers des Jahres 1380 mit der Beschreibung der ursprünglichen Spitalbesetzungen des Marktes Pfaffenhofen (Stadtarchiv Pfaffenhofen Nr. 4155)



In der von Herzog Stephan ausgestellten Urkunde aus dem Jahr 1383 finden sich Festlegungen zum geistlichen Personal und dessen Pflichten. (Stadtarchiv Pfaffenhofen, Urkunden 005 [Freising Fasz. 183])

stand ihnen ein kleiner Pfarrhof neben dem Spital an der heutigen Frauenstraße mit etwas Grundbesitz zur Verfügung.

In einer Vereinbarung vom 18. August 1471, die Abt Georg Sperl von Scheyern, Pfarrer Michael Atenberger sowie Bürgermeister und Rat „als oberste Kirchenpröpste und Spitalpfleger“ mit Andreas Sparnthaller schlossen, sind die Aufgaben des Spitalgeistlichen festgelegt:

- Haltung der gestifteten ewigen Jahrtage beim Spital;
- jeden Tag nach der Frühmesse Lesen einer Messe, ausgenommen einen Tag, an dem er frei hat;
- jeden Sonntag segnen von Wasser und Salz;
- mit dem Weichbrunnen über den Freithof (Friedhof) der Armen gehen;
- unter der Messe offene Beichte sprechen und der Seelen gedenken, „die ihm befohlen sind“;
- Messe lesen an den „Antleßtagen“ (Ablassstage) und Speisen der Armen, „die es begehren“, damit sie den Ablass erhalten;
- Beichte hören;
- Begraben der Armen im Friedhof bei der Spitalkirche.

In späterer Zeit, nachweislich vor 1645, erhielt der jeweilige Spitalkaplan zu seiner besseren Versorgung die kleine, bis 1736 selbstständige Pfarrei Haimpertshofen. Ihm

standen deren Einkünfte zu, dafür hatte er alle Dienste eines Pfarrers zu versehen und an jedem dritten Sonntag den Gottesdienst zu halten. Die Aufgaben des Spitalbenefiziaten änderten sich bis in das 20. Jahrhundert hinein nur unwesentlich. So hatte er auch den jeweiligen Stadtpfarrer zu unterstützen und an Prozessionen, Umgängen und Vespern mitzuwirken. Zwischen 1858 und 1904 versahen die jeweiligen Spitalbenefiziaten, die in einigen Fällen hervorragende Musiker waren, auch den Chorregentendienst in der Stadtpfarrkirche.

Auf dem Benefizium ruhten 178 Messen und Jahrtage, die im Lauf der Jahrhunderte gestiftet worden waren. Der Spitalbenefiziat hatte sich um neun Insassen des alten Spitals zu kümmern, während die Pfründner der Gritsch'schen Stiftung unter der Obhut des Stadtpfarrers standen.

Im 20. Jahrhundert gelang die Besetzung der Benefiziatenstelle nicht mehr durchgehend. Nach dem Ableben von Anton Mühlebach am 3. November 1957 konnte das Spitalbenefizium erst wieder zum Jahresbeginn 1964 in Person des vielseitig in Pfaffenhofen engagierten Dr. Konrad Lachenmayr besetzt werden.⁹



Der Spitalbenefiziat und Chorregent Alois Behr unterstützte über seine Aufgaben für das Spital hinaus auch den Stadtpfarrer und war ein Förderer der geistlichen Musik in Pfaffenhofen [1897].

Spitalpfleger und Spitalmeister: „Geschäftsführer“ des Heiliggeistspitals

Herzog Ernst bestimmte am 22. Januar 1412, dass zwei Männer die Organisation des Spitals übernehmen sollten. Als Spitalpfleger, Spitalhofmeister, Spitalpröpste oder Spitalmeister bezeichnet, oblag ihnen die Verwaltung des Spitalvermögens, also des Grund und Bodens wie der finanziellen Mittel, die durch Stiftungen oder Schenkungen an das Spital fielen. Eine genaue Rechnungsführung wurde von ihnen ebenso gefordert wie die Auswahl geeigneter Personen für die Bewirtschaftung der auswärtigen Güter des Spitals. Bürgermeister und Rat als oberste Spitalverwalter nahmen die Rechnungsprüfung vor, und dabei gab es mitunter Anlass zu scharfer Kritik.

Hanns Münsterer fungierte 23 Jahre lang als Spitalmeister. Da sich unter ihm aber Mängel in der Buchführung zeigten, mussten seine Erben als Sicherheit sechs Pfund



Das Grabmal in der Stadtpfarrkirche des im Jahr 1450 verstorbenen Hanns Münsterer, der von 1442 bis 1446 Bürgermeister war und 23 Jahre lang, unter anderem als Spitalmeister, für die Stiftung tätig war [2025].

Pfennige oder auf einmal 120 Pfennige zahlen oder Geld zur sicheren Anlage für das Spital hinterlegen. In späterer Zeit sind 1631 Veit Dirnzhauser, äußerer Rat, als Vorstand des Spitals und im Jahr 1722 Franz Gritsch als Verwalter des Heiliggeistspitals nachgewiesen. Die Visitation auf Veranlassung von Kurfürst Maximilian am 28. Juli 1627 erfolgte im damaligen Rathaus (kurfürstliches Rentamt, Hauptplatz 20), wo den kurfürstlichen Visitatoren im Beisein beider Bürgermeister, aller Spitalpfleger und weiterer für die wohlthätigen Einrichtungen zuständigen Personen alle „Documenta, Rechnungen alles was vorhanden“, vorzulegen waren.

Dabei hielt ein vom Kurfürsten persönlich unterzeichnetes Schreiben einige Kritikpunkte fest: „Die Pfründner und Kranken nit als zornig und trutzig abzufertigen, sondern ihre Beschwerden zu remedieren“, sollte künftig mehr beachtet werden. „Da sie sich aber nit bessern, sollt ihr sie beim Dienst nit gedulden“, forderte man von Bürgermeister und Rat. Die Speisen sollten „sauber, recht und gut gekocht, sonderlich das Rindfleisch gesotten, bisweilen auch an statt des Rinds ein junges Fleisch ge-

geben und zwischen Gesunden und Kranken ein Unterschied gehalten werden, als daß es die Armen niessen könnten und niemand billige Ursach habe darüber zu klagen“. Rechte und Pflichten der Spitalinsassen sollten genau beachtet werden.

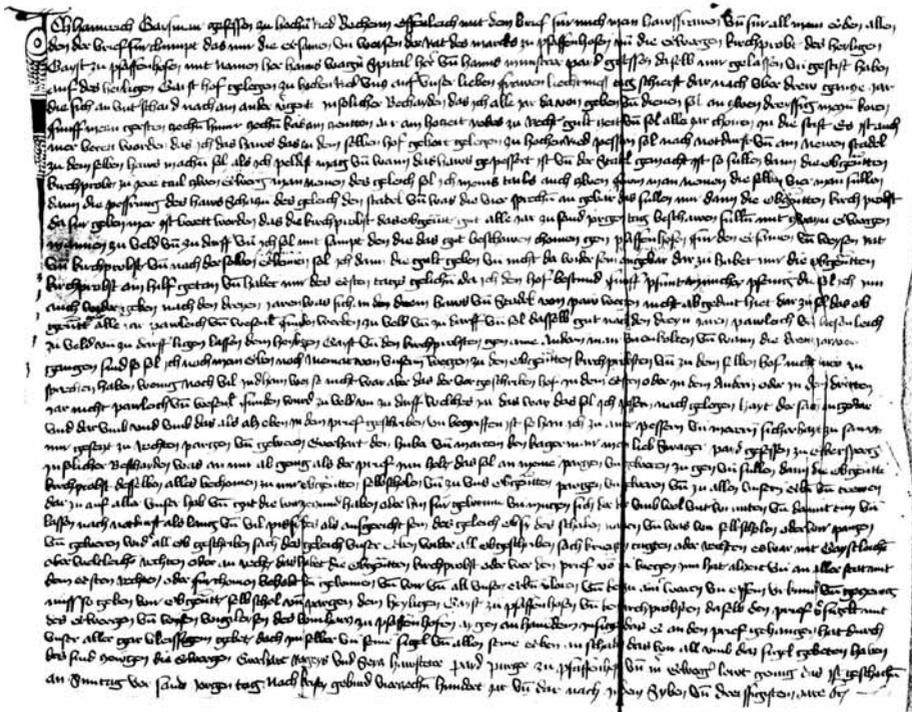
Dem Spitalmeister als Leiter des Spitals standen die Meisterin als Köchin und ein Spitalkastner zur Seite, der die Vorräte im Spitalstadel und auf dem Spitalkasten im Auge behielt. Für die Landwirtschaft, die zum Spital gehörte, standen „ein Bauknecht, ein Mitterknecht, ein Mönpuob (Stallbub) und zwei Viechdirnen“ zur Verfügung.¹⁰

4 Die wirtschaftlichen Grundlagen des Heiliggeistspitals

Die Stiftungsgüter der Familie Schrenk

Der Betrieb des Spitals, die Versorgung der Spitalinsassen, der Erhalt der Gebäude und die Aufwendungen für das Personal mussten durch Einkünfte abgesichert sein. Ein wichtiger Faktor war dabei der zugehörige Besitz an Grundstücken und Höfen, aus deren Erträgen Einnahmen erzielt werden konnten. Dabei gelang es der Heiliggeistspitalstiftung, ihre Grundausstattung, die zunächst aus den oben genannten sechs Höfen bestand, auf verschiedene Weise erheblich zu verbessern.

So gehörte im Jahr 1437 ein Hof in Hohenried zum Besitz des Spitals, dessen Bewirtschafter Geldabgaben an das Spital zu leisten hatte.¹¹ Thoman Poll und seine Frau Margaretha mussten aus einem Hof in Deimhausen 14 Metzen Korn, 16 Metzen Haber, 4 Metzen Gerste, 2 Metzen Weizen nach Pfaffenhofener Maß, 1/2 Pfund Pfennige



Die Urkunde aus dem Jahr 1437 enthält Informationen zum Besitz der Stiftung und der Bewirtschaftung der ihr zugehörigen Güter. [Stadtarchiv Pfaffenhofen, Urkunden 016 [GU Pfaffenhofen 792]]

Wiesgilt, 5 Käs, 5 Hühner und 32 Pfennig für eine Hochzeit zu Weihnachten an Abgaben entrichten. Weiteren Besitzzuwachs erhielt die Heiliggeistspitalstiftung mit dem Kauf eines Hofes in Deimhausen um 160 Gulden.¹²

Erwerb weiterer Höfe und Grundstücke bessert das Heiliggeistspital auf

Auch im Laufe der folgenden Jahrzehnte wuchs der Besitz des Heiliggeistspitals. So war der Erwerb des „Koglhofs zu Kogl“, des heutigen Kuglhofs, am 27. Juli 1526 durch den Verwalter des Spitals, Balthasar Schrenk den Älteren, einen Nachfahren der Gründerfamilie und inneres Ratsmitglied in München, von Wolfgang von Seiboltsdorf, Propst, und Caspar Part, Dechant und Kapitel des fürstlichen unser lieben Frau Stifts in München, um 170 Gulden „rheinisch“ ein bedeutender Zugewinn an Grundbesitz, und damit an Einnahmen. Eine weitere Nachkomm(in) des Gründers, die Witwe Maria Parth, geb. Schrenk, stiftete am 17. November 1587 mit einem Kapital von 200 Gulden einen Jahrtag zum Spital. Weitere wichtige Zugewinne zur wirtschaftlichen Stärkung des Spitals waren:

Kauf des Grubhofs durch die Spitalverwaltung von Wolfgang und Ursula Grueber am 28. September 1552;

Kauf einer Sölde in Arreshausen, Wolnzacher Herrschaft, und des Lehengütls zu Grubwinn um 500 Gulden und 4 Reichsdukaten Leihkauf (Zusatzgebühr) am 20. April 1684;

Kauf zweier halber Höfe in Zell von Joseph und Katharina Portenschlager, innere Rats- und Weingastgeberseheleute in Pfaffenhofen, am 19. Mai 1722 durch das Heiliggeistspital, das damals Franz Gritsch, der gut zehn Jahre später mit einer großzügigen Stiftung die Stadt Pfaffenhofen bedenken sollte, als Verwalter führte, um die Summe von 3.000 Gulden und 30 Gulden Leihkauf.

Daneben fielen durch Kauf oder Schenkung von Wiesen und Feldern weitere Grundstücke an das Spital, dessen finanzielle Grundlage stetig verbessert werden konnte.¹³

Stiftung von Geldern und „Gilt“

Neben dem umfassenden Grundbesitz, der an das Heiliggeistspital Pfaffenhofen fiel, leisteten Pfaffenhofener, aber auch auswärtige Bürger finanzielle Zahlungen an die karitative Einrichtung. Dies konnte auf dem Weg von „Legaten“ (Schenkungen) erfolgen, wie es am 3. Februar 1566 der Fall war. Damals überreichte Anna, Witwe des Stephan Sturm, Bürger des inneren Rats zu Aichach, dem Heiliggeistspital zu Pfaffenhofen



Blick auf das Umfeld des „äußeren Bades“ an der Schulstraße (Gebäude untere Straßenseite links). Links oben ist die 1957 neu erbaute Stadtwaage zu erkennen (1957).

Kapital in unbenannter Höhe.¹⁴ Am 24. April 1621 hinterlegte Hans Heinrich Schrenk von Notzing zu Egmatting, Rat und Pfleger Herzog Maximilians in Bayern zu Aibling, das von seiner verstorbenen Mutter zum Spital in Pfaffenhofen vermachte Kapital zu 200 Gulden, das mit Zinsen auf 240 Gulden angewachsen war, für das Spital. Aus den Zinsen von jährlich 12 Gulden sollten als Gegenleistung für das übergebene Geld für die Mutter, ihren Ehemann und die Verwandtschaft jeweils am Tag nach Lichtmess (2. Februar) ein Jahrtag mit Seelenamt sowie ein Lobamt, eine Seelenmesse sowie alle Quatember (vierteljährlich) eine Seelenmesse gehalten werden.¹⁵

Der häufigste Weg, finanzielle Zuwendungen an das Spital zu leisten, war die Zahlung von „Giltten“ (Abgaben) für vom Spital geliehenes oder in Anspruch genommenes Geld oder die Verpfändung von Häusern. So verpflichteten sich in einer Urkunde vom 1. März 1538 Paulus Schäfler, Bürger zu Pfaffenhofen, und seine Frau Barbara dazu, als Gegenleistung für den Kauf der dem Heiliggeistspital gehörigen Behausung und Hofstatt bei der Stadtmauer „gegen dem innern Bad yber gelegen“ (Platzl 10), jährlich ein Pfund Pfennige (240 Pfennige) zu bezahlen.¹⁶

Am 17. März 1540 verpfändeten Johann Lechner, Spengler, und seine Frau Elspet ihr Haus in der Webergasse (Auenstraße) zu Pfaffenhofen an das Heiliggeistspital für 20 Gulden bzw. sicherten die Leistung einer jährlichen Zahlung von einem Gulden unter Vorbehalt der Wiedereinlösung zu.

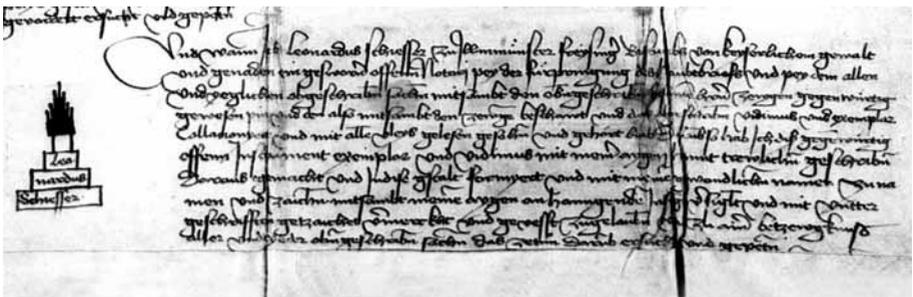
Die Entrichtung von Zahlungen auf die eigene Behausung zugunsten des Spitals war im 16. Jahrhundert sehr verbreitet und diente dazu, diese Einrichtung zu fördern, sich einen Platz darin zu sichern und das eigene Seelenheil zu retten.¹⁷

Messstiftungen Pfaffenhofener Bürger für den persönlichen Ablass

Neben rein finanziellen Interessen von Bürgern, die sich Geld vom Spital liehen und auf Raten zurückzahlten, gab es ein weiteres und vielen noch wichtigeres Anliegen. Durch Stiftungen von Messen und Jahrtagen oder auch Verpflichtungen zum regelmäßigen Gottesdienstbesuch in der Spitalkirche, sollte für das eigene Seelenheil gesorgt oder auch ein Platz im Spital zur Versorgung im Alter gesichert werden.

Schon im Jahr 1419 zahlte ein Pfaffenhofener Bürger 10 Pfund Pfennige, damit zu seinem Wohl und dem seiner Familie Messen im Spital gelesen würden. Interessant ist hier eine auf den 30. August 1472 datierte Abschrift eines päpstlichen Ablassbrevies von Papst Paulus II. (reg. 1464–1471) aus dem Jahr 1469 durch den Notar von Ilmünster, Leonhard Schuesser. Die Niederschrift erfolgte im Beisein hoher Herren: des Pfaffenhofener Bürgermeisters Gabriel Ernst und des Rates sowie der Hochwürdigen Herren Andre Sparnhaller, Kaplan des Heiligegeistspitals, und Wolfgang Peckher und Conrad Haustetter, beide „Gesellen“ an der Pfarrkirche zu Pfaffenhofen. Demzufolge wurde auf Initiative von Balthasar Schrenk, Bürger in München und Nachkomme des Gründers der Stiftung, all denen, die die Heiligegeistspitalkirche an gewissen, nicht näher angegebenen Festen besuchten und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllten, jedes Mal eine Indulgenz (Ablass) von 100 Tagen verliehen.¹⁸

Auf ähnliche Weise sicherten sich am 14. Februar 1513 durch regelmäßige Zahlungen Erasmus Kraft, Bürger zu München, und seine Hausfrau Dorothea für sich und



Notariatssignet des Notars Leonhard Schuesser von Ilmünster, der im Jahr 1472 die Abschrift der päpstlichen Bulle verfasste und siegelte

(Stadtarchiv Pfaffenhofen, Urkunden 038 [GU Pfaffenhofen 799])

ihre Verwandten einen ewigen Jahrtag mit Vigil, Seelenamt und einer Beimesse.¹⁹ Die lebenslängliche Zusicherung einer „Pfründe in der reichen Abteilung“, also eines besseren Zimmers für den letzten Lebensabschnitt, erlangte Andre Daum, Sohn von Heinrich Daum aus Pfaffenhofen, als er am 6. August 1458 mit Urkunde vom St. Sixtus-Tag sein väterliches und mütterliches Erbe, das in mehreren Grundstücken bestand, an das Spital vermachte.

Neben der Familie Schrenk stifteten am 24. September 1569 Philipp Johann Murhamer, fürstbischöflicher Rat und Kastner zu Freising, seine Ehefrau Elisabeth Anfang und Egid Murhamer, Pflegs- und Gerichtsverwalter in Kranzberg, mit seiner Hausfrau Veronica Anfang für sich und in Vollmacht ihres Bruders und Schwagers Caspar Anfang, fürstlichen Pflegers zu Großnentzersdorf in Österreich, ein „Salve“ in die Heiliggeistspitalkirche. Damit sollte das Stifteranliegen ihres Vaters und Schwiegervaters Marquard Anfang, einst fürstbischöflicher Hofrat zu Freising, erfüllt werden. Das Legat (Schenkung) bestand in einem Pfund Pfennigen „schwarzer Münze“.

Eine Bestandsaufnahme aus dem frühen 19. Jahrhundert

Eine erste verlässliche Übersicht über den Besitz des Heiliggeistspitals aus dem Jahr 1810 weist die bedeutende Zahl von 131,18 Tagwerk (rund 44 Hektar) aus. Zwar war zu diesem Zeitpunkt das Spital vom ursprünglichen Standort am Unteren Hauptplatz im Umfeld des heutigen Rathauses mit dem Erwerb der Gebäude des aufgelösten Franziskanerordens an den Oberen Hauptplatz verlegt worden, doch waren die Besitzungen erhalten geblieben. Beschrieben wurden die neuen Gebäude als Kirche mit Turm / die Spitalkirche /, Bürgerspital mit Benefiziatenwohnung und Sommerhäusl. Der an das alte, 1804 verkaufte Spitalgebäude gebundene Grundbesitz umfasste 17,92 Tagwerk (etwa 6 Hektar) und war in private Hände übergegangen.

Der über Jahrhunderte stark gewachsene Besitz war, ausgehend von den sechs ursprünglich dazugehörigen Höfen, durch zahlreiche Schenkungen oder auch Käufe zustande gekommen, die aus Einnahmen des Spitals hatten finanziert werden können. Nach einer Aufstellung von Stadtschreiber Max Holzmann umfasste der Grundbesitz des Spitals über 180 Tagwerk:

Ackerland	80 Tagw.	01 Dez.
Wiesen	28 Tagw.	16 Dez.
Wälder (Schleiferholz)	26 Tagw.	50 Dez.
(Schindelhauserholz)	47 Tagw.	
Spitalgarten, Gabis und Pflanzbeete		31 Dez.
<hr/> zusammen	181 Tagw.	98 Dez.



Skizze des zwischen dem Schindlhauser Forst und dem Ehrensberger Hof (rechts oben) gelegenen Heiligeistholzes, gefertigt von Andreas Mörter (1722) (Stadearchiv Pfaffenhofen Nr. 2819)

Die größten Grundbesitzer in der Stadt (1864)²⁰

Gritsch'sche Fundation	150,36 Tagwerk
Brauerei Amberger (Zunhammer)	135,18 Tagwerk
Heiligeistspital	131,18 Tagwerk
Stadtgemeinde	123,56 Tagwerk
Pfarrhof	84,75 Tagwerk
Stadtziegler	66,47 Tagwerk
Lotterwirt	53,88 Tagwerk
Stadtmühle	53,72 Tagwerk
Semmelmühle	50,11 Tagwerk
Stegerbräu	47,50 Tagwerk

Damit zählten die beiden großen Stiftungen zu den größten Grundeigentümern der Stadt. Die zahlreichen Zustiftungen zum Heiligeistspital und der beeindruckende Besitz der Familie Gritsch waren die Grundlage für das wirtschaftliche Potenzial der wohlthätigen Einrichtungen und sind bis heute von Bedeutung für die Stadt.

5 Die Gritsch'sche Foundation: eine herausragende Schenkung an die Stadt

Franz und Clara Gritsch: Pfaffenhofens große Wohltäter



Die Siegelabdrucke von Franz (oben) und Clara Gritsch mit ihren Initialen aus dem Testament des Jahres 1736 [Stadtarchiv Pfaffenhofen Nr. 4295]



Das Wappen der aus Ingolstadt stammenden Familie Gritsch

Franz Gritsch stammte aus Ingolstadt, wo er am 16. März 1676 als Sohn des „Gastgebs“ Franz Gritsch und seiner Frau Maria Clara geboren wurde. Sie führten das Gasthaus „zum goldenen Hirschen“ an der Donaustraße. Die Mutter stammte aus Pfaffenhofen, sodass dem Spross sein späterer Lebensraum schon früh bekannt wurde.

Und wie das Schicksal es wollte, fand er dort seine künftige Lebenspartnerin, die verwitwete Wirtsgattin Maria Klara Zehetmair aus Pfaffenhofen. Er heiratete seine acht Jahre ältere Frau am 2. Mai 1695 und erwarb damit das Gasthaus „Zum weißen Rößl“ am Unteren Hauptplatz. Am 5. September 1709 erkaufte sie von Elisabeth Keller, seiner Schwiegermutter, für 4.000 Gulden die Eckbehausung am südlichen Hauptplatz an der Einmündung der Sonnenstraße, wo Franz und Klara Gritsch fortan leben sollten. Zu dem großen Besitz gehörten neben einem Stadel und dem Garten „beim Mitter-Tor“ noch umfangreiche Grundstücke an Äckern, Wiesen und Waldungen.²¹

Das Testament

Und diesen, ihren gesamten Besitz, vermachten Franz und Maria Klara Gritsch in ihrem Testament vom 1. März 1736 der Stadt und verfügten eine wohltätige Stiftung. Nach dem Wunsch der Stifter sollten zwölf ohne eigenes Verschulden in Armut geratene Bürgerinnen oder Bürger in einer Versorgungsanstalt unterkommen, wo sie bis zum Lebensende ihr Auskommen hatten.

Ausgestattet war die Stiftung mit der eigens für sie erbauten „hinteren“ Behausung, je zwei Städeln und Stallungen, dazu dem gewaltigen Grundbesitz mit 146½ Einsatz Ackerland, 30 Tagwerk Wiesen, zehn Gabisstücken, acht Pflanzbeeten und zwei „Holzwachs im Schindlhauser Gehölz“ mit 64 Tagwerk. Dazu kamen noch ein Baumgarten außerhalb des Scheyerer Tors und das Eckhaus am Hauptplatz, das nach dem Ableben der Stifter zur Stiftung fallen und für deren Zwecke verwendet werden sollte.

Doch die testamentarische Verfügung ging Franz Gritsch in den Wirren des Spanischen

Erbfolgekrieges [1741–1748] verloren. In den Apriltagen des Jahres 1745 erreichten die Konflikte den Raum Pfaffenhofen. Es kam zu Plünderungen, Raub und Mord. Die herrschenden Verhältnisse setzten Maria Klara Gritsch so sehr zu, dass sie bald nach diesen Ereignissen in Pfaffenhofen starb. Ihr hinterbliebener Mann suchte das abhanden gekommene Testament, das er jedoch nirgendwo finden konnte. In der Annahme, dass es verloren gegangen sei, setzte er am 10. Juni 1745 nochmals eine Verfügung auf, wo die getroffenen Vereinbarungen festgehalten wurden.

Darin dankte er auch Gott, dem Allmächtigen, dass er im „wahren und christlichen Glauben“ getauft und aufgewachsen war. Nach seinem Tod, so wünschte es Franz Gritsch, sollte sein Körper



Der Außentitel des Testaments der großzügigen Spender [1736] (Stadtarchiv Pfaffenhofen Nr. 4295)

nach den Anordnungen der Franziskaner bestattet werden, in der Stadtpfarrkirche St. Johann Baptist, wo heute eine Gedenktafel an die Stifter erinnert, waren drei Gottesdienste zu halten. Nach jeder Messe wünschte er eingedenk des Anliegens der Stifter, dass an die Armen sechs, an die „12 Armen“ in seinem „erbauten Haus“ aber vier Gulden ausgeteilt würden.

Der Heiliggeistspitalkirche und dem Spital vermachte er drei Städel zur Einlagerung von Getreide. Um die nach dem Kriegesgeschehen des Jahres 1745 leer gewordene Stadtkasse zu schonen, ließ er den Pfründnern seiner Stiftung einen eigenen Brunnen graben und sicherte zu, die der Stiftung aus dem Krieg angefallenen Kosten selbst zu tragen. Die Stadt Pfaffenhofen nutzte die Eckbehäusung am Hauptplatz gegen Zahlung von 25 Gulden jährlich an die Stiftung als Stadtschreiberei, im 19. Jahrhundert diente sie bis 1868 als Rathaus.

Nachdem sich Schwierigkeiten beim Zusammenleben unter den Pfründnern ergeben hatten, traf Gritsch noch einige weitere Regelungen: Da „Haß, Hader und Feindschaft nicht selten Pfründner, die mitsammen in einem Stüberl hausten,“ entzweiten, verfügte er, dass nur noch Eheleute oder Mutter und Tochter gemeinsam in einer Stube wohnen dürften.

Franz Gritsch, zusammen mit seiner Frau einer der großen Wohltäter in der Geschichte Pfaffenhofens, starb am 6. Juni 1752. Die Stadt besaß nun zwei wohltätige Stiftungen, die sich in Zeiten ohne soziale Absicherung verarmter Stadtbewohner annahmen. Für sie gab es verschiedene Regularien, die ihre Rechte und Pflichten festlegten.



Der Gedenkstein im nordwestlichen Teil der Stadtpfarrkirche erinnert an die Wohltäter Pfaffenhofens und wurde 100 Jahre nach der Gründung der Stiftung am 1. März 1836 in der Stadtpfarrkirche St. Johann Baptist angebracht.

6 Die notleidende Bevölkerung und Regularien zu ihrer Unterstützung

Ortsarme

Neben der vermögenden und gewerbetreibenden Schicht gehörte schon im Spätmittelalter auch eine sozial schwächere Bevölkerung zur Stadtgesellschaft. Bereits aus armen Familien stammend oder durch Unglücksfälle in Armut geraten, hatte sie ohne soziale Absicherung kaum eine Chance, ihrem elenden Schicksal zu entgehen. Doch es gab auch schon seit dem 17. Jahrhundert einige Regularien, die zumindest eine gewisse Abhilfe boten.

So führte die Stadt im Jahr 1620 eine Ordnung gegen den überhandnehmenden Bettel ein. Danach durften lediglich „ortsansässige Arme“ betteln, wenn sie ihre Bedürftigkeit nachweisen konnten. Sie hatten beim Stadtrat eine Genehmigung zum Betteln einzuholen und durften dann um ein Almosen bitten und deshalb in der Stadt umhergehen. Dies wurde ihnen am Montag und Freitag gestattet, gerade die traditionellen Markttage Dienstag und Samstag sollten davon verschont bleiben. Fremde und Arbeitsscheue hingegen waren nicht berechtigt und wurden bestraft, wenn man sie beim Betteln erwischt hatte:

„Weil Leonhardt Dändl, Goldschmied, dem Miessiggang, Spielen und Trinken eine geraume Zeit her oblegen, ist ihm solches mit Ernst verwiesen, hinfort seinem Handwerk aufzuwarten auferlegt und er diesmal zur Strafe 3 Tag lang in den Thurn geschafft worden, den 22. Novembris 1617“. Ein für das Bettelwesen zuständiger „Bettelrichter“ zählte im Jahr 1780 bei knapp 2.000 Einwohnern 33 Bettelleute, die berechtigt waren, um ein Almosen zu bitten. Der Richter hatte jedoch „in- und ausländische Bettler und anderes Gesindel“ aus der Stadt zu verbannen und an ihre Geburtsorte zu verweisen. Für umherziehende Handwerksgehlen und nachweislich berechnigte Arme von auswärts gab es eine Almosenkasse, die von einem Stadtrat beaufsichtigt wurde und aus der Mittel für die Armen verwendet werden durften. Bis zum Jahr 1802 bestand diese Praxis, ehe sie offiziell abgeschafft wurde.²²

Almosenempfänger: Stiftungen für die verarmte Unterschicht

Unter mehreren Almosenstiftungen in der Stadt erlangte die „Sonntägliche Almosenstiftung“, auch das „reiche Almosen“ genannt, die höchste Bedeutung. Ihre Entstehung ging auf Egidius Murhamer, Pflugs- und Gerichtsverwalter in Kranzberg, und seine Frau Veronika, geborene Anfang, zurück. Sie hinterlegten am 3. Januar 1564 sechs Gulden



Das Haus der Landrichter und Pfleger (Hauptplatz 41) gehörte von 1666 bis 1687 der Stiftung des „Sonntäglichen Almosens“.



Gedenktafel für Egid Murhamer im Altarbereich der Stadtpfarrkirche

jährlich ablösbares Zinsgeld bei der Stadt, die sich im Gegenzug dazu verpflichtete, einen „ewigen Jahrtag“ zu halten und nach dem Seelenamt Brot „per 60 Pfennig schwarzer Münz“ an die verarmte Bevölkerung auszuteilen.²³

Zudem sollte zu Beginn jeder der vier Jahreszeiten eine „hausarme Kindlbetterin“ ein Viertel Wein um 32 Pfennig und „schöns Brot“ um 14 Pfennig, dazu Schmalz, Eier und ein wenig Geld erhalten. Durch weitere Förderer und Zustiftungen erhöhte sich das Vermögen dieser Stiftung enorm und belief sich im Jahr 1627 auf 3.760 Gulden „aufliegendes Hauptgeld“, dessen Verzinsung jedes Jahr 188 Gulden einbrachte. Die vermögende Einrichtung besaß zwischen 1666 und 1687 sogar das Haus der Pfleger und Landrichter (Hauptplatz 41).

Der Rat wählte die 20 hausarmen Personen aus, die von der Stiftung unterstützt werden sollten.

So erhielt laut Beschluss des Rats vom 27. März 1699 der Bürger und Lodner Bartlme Eger wegen seiner Vermögenslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit wöchentlich 10 Kreuzer aus der Sonntäglichen Almosenstiftung, acht Kreuzer erhielt der „alterlebte arme Bürger Hannsen, weil er keiner Arbeit mehr vorstehen kann.“

Im Jahr 1921 konnte die Almosenstiftung auf ein Vermögen in Höhe von 46.645,57 Mark zurückgreifen. Die Stiftung existierte noch bis 1923, als sämtliche in der Stadt bestehenden Stiftungen zusammengelegt wurden (s. u. S. 40).²⁴

Die Spend

Allein für die Heiliggeistspitalstiftung bestand eine dreistellige Anzahl von Jahrtagsstiftungen, die edle Spender und Wohltäter initiierten, um Arme im Spital zu unterstützen. Mit diesen Stiftungen verbunden war häufig die „Spend“, eine Gabe von



Freifrau Maria Magdalena von Mamming (1563–1640) förderte nicht nur mit einer großzügigen Zustimmung das Heiliggeistspital, sondern war auch verantwortlich für den Bau einer Wasserleitung in die Stadt.

Geld und Brot, die jeweils am Gedenktag des verstorben Stifters gereicht wurde. So stiftete Frau Maria Magdalena von Mamming am 11. Mai 1619 einen Jahrtag mit Vigil, Seelamt, Lobamt und zwei Beimesen und hinterlegte zusätzlich noch ein stattliches Kapital von 1.100 Gulden.

Aus den hieraus zu erzielenden Zinsen in Höhe von meist 4 %, welche die beiden Kirchenpropste „einzufordern“ hatten, gebührten den Armen am Jahrtag zu Galli (16. Oktober) als „Spend“ sechs Gulden. Die von den beiden Kirchenpropsten besorgten Gaben an Brot und Wein sowie die Geldspende kamen während des Gottesdienstes in der alten Spitalkirche auf zwei Altäre, ehe sie in den Pfarrhof gebracht und dort in Beisein des Geistlichen ausgeteilt wurden.

Die Kirchenrechnungen des Jahres 1630 weisen mehrere Jahrtage mit den jeweiligen Gaben an die Armen auf:

Von Herrn Johann Lucas, gewesten Pflsgerverwalters Jahrtag zu Leatate den Siechen 1 Schilling 15 Pfennig 1 Heller und den Hausarmen 1 Schilling 12 Pfennige;

von Johann Peirls, gewesten Kastners Jahrtag zu Pffingsten „umb verschafft Spendtbroth“ 1 Gulden.

Von Thobias Hörls und seiner lieben Eltern, Daniel Hörl und Rosina, Jahrtag: „zum Opfer für Wein und Broth 2 Schillinge 24 Pfennige. Den Armen Leithen sind zur Spendt an Broth austailt worden 5 Gulden. Beiden Kirchenpröpsten für Ihr Mühewaltung 1 Schillinge 12 Pfennige.“

Die Pfründner: Nicht nur arme Personen lebten im Heiliggeistspital

Versorgen wohltätige Stiftungen im Kern arme und bedürftige Personen, begann sich diese Praxis bei der Heiliggeistspitalstiftung in Pfaffenhofen im Lauf der Zeit zu verändern. Nachdem meist vermögende Personen – Bierbrauer, Kaufleute oder Amtspersonen – Zustiftungen in Form von Grundbesitz oder Geld tätigten, reifte in den Spendern die Idee, für sich selbst einen Platz im Spital zu reservieren, um im Alter sicher versorgt zu sein.

So entwickelte sich neben den Plätzen für die Armen eine nicht mit der reichen Almosen-Stiftung zu verwechselnde „reiche Abteilung“, in die sich Vermögende einkauften. Andre Daum gab mit Urkunde vom 6. August 1438 sein gesamtes Erbe dem Spital, um für den Rest seines Lebens in der reichen Abteilung bleiben zu können.

Der Spitalmeister Andre Zierer, später langjähriger Bürgermeister der Stadt, meldete 1619, dass es schon „vor Jahren“ zur Herausbildung einer reichen und einer armen Abteilung gekommen sei. Dabei habe sich die arme Abteilung so weit zurückentwickelt, dass überwiegend vermögende Bürgerinnen und Bürger im Spital lebten. Die Zahl der Pfründner hatte sich vom ausgehenden 16. Jahrhundert an bis 1626 von 23 auf fünf Personen verringert. Die kurfürstlichen Aufsichtsbehörden drängten deshalb darauf, das Spital wieder vollständig mit Bedürftigen zu besetzen, an denen es aufgrund der herrschenden Zeitverhältnisse in Pfaffenhofen nicht mangelte.

Bürgermeister und Rat verwiesen auch darauf, dass deshalb nur noch reiche Personen aufgenommen worden seien, um die Renovierung des Spitalstadels, der Rossstallungen und des Wagenhauses finanzieren zu können und den Verlust von 18 Stück Vieh, die „bei dem Viehfall [Seuche] draufgangen“, ausgleichen zu können.

Frühere Einrichtungen zur Versorgung kranker und alter Personen

Das Leprosenhaus

Ab dem Mittelalter stellte die Lepra, eine hochansteckende, tödlich endende Infektionskrankheit, eine große Gefahr für die Bevölkerung dar. Zur Zeit der Kreuzzüge gelangte sie auch in unseren Raum. Zur Vorbeugung von Ansteckungen und zur Ver-



Ausschnitt aus einer Planskizze von Andreas Mörter mit dem Umfeld der St. Niclas-Kirche (unten links bezeichnet). Oberhalb befand sich das Leprosenhaus, ihr gegenüber stand das Bruderhaus. [Stadtarchiv Pfaffenhofen Nr. 056]

hinderung einer drohenden Epidemie richteten zahlreiche Städte ein Haus ein, das abseits des Ortes stand, um Erkrankte aufzunehmen.

In Pfaffenhofen kam im 14. Jahrhundert das „Leprosenhaus“ etwa auf Höhe der heutigen Moosburger Straße 15 zu stehen. In diesem Bereich war Pfaffenhofen noch vollkommen unbebaut und hier konnten die Erkrankten abgeschieden von der Bevölkerung eine Unterkunft finden. Vermutlich war auch die Lage an der Ilmstraße wichtig, damit sie von Reisenden Almosen erbetteln konnten. Das Baden in der nahegelegenen Ilm linderte die Schmerzen der Leidenden.

Nach dem Abflauen der Lepraerkrankungen im 15. Jahrhundert diente das Gebäude der Unterbringung von Personen mit ansteckenden Krankheiten, sogenannter „Siechen“, später auch bedürftiger Armer, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst erbringen konnten. Damit bekam das schlichte Gebäude noch die Funktion eines Spitals, wo bis zu acht Personen untergebracht waren. Im Jahr 1787 ließ man das zuletzt als „Siechenhaus“ bezeichnete Gebäude abbrechen.²⁵

„Siechen“, später auch bedürftiger Armer, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst erbringen konnten. Damit bekam das schlichte Gebäude noch die Funktion eines Spitals, wo bis zu acht Personen untergebracht waren. Im Jahr 1787 ließ man das zuletzt als „Siechenhaus“ bezeichnete Gebäude abbrechen.²⁵

Das Bruderhaus

Ebenfalls an der Moosburger Straße, unweit der Nikolai-Kirche, stand ein „bloß zweigädiges Holzhaus, das weiland Herr Hans Mörtl, gewester Bürgermeister, allhier zu diesem Ende hergeschenkt, wann fremde schwache Personen hier ankommen dieselben zu beherbergen, oder, wann allhier kranke Ehehalten vorhanden, welche bei den Herrschaften zu verbleiben nit Gelegenheit haben, solche allda unterhalten werden können, dazu sind sonderbare zwei Bettl vorhanden“. Bürgermeister und Rat



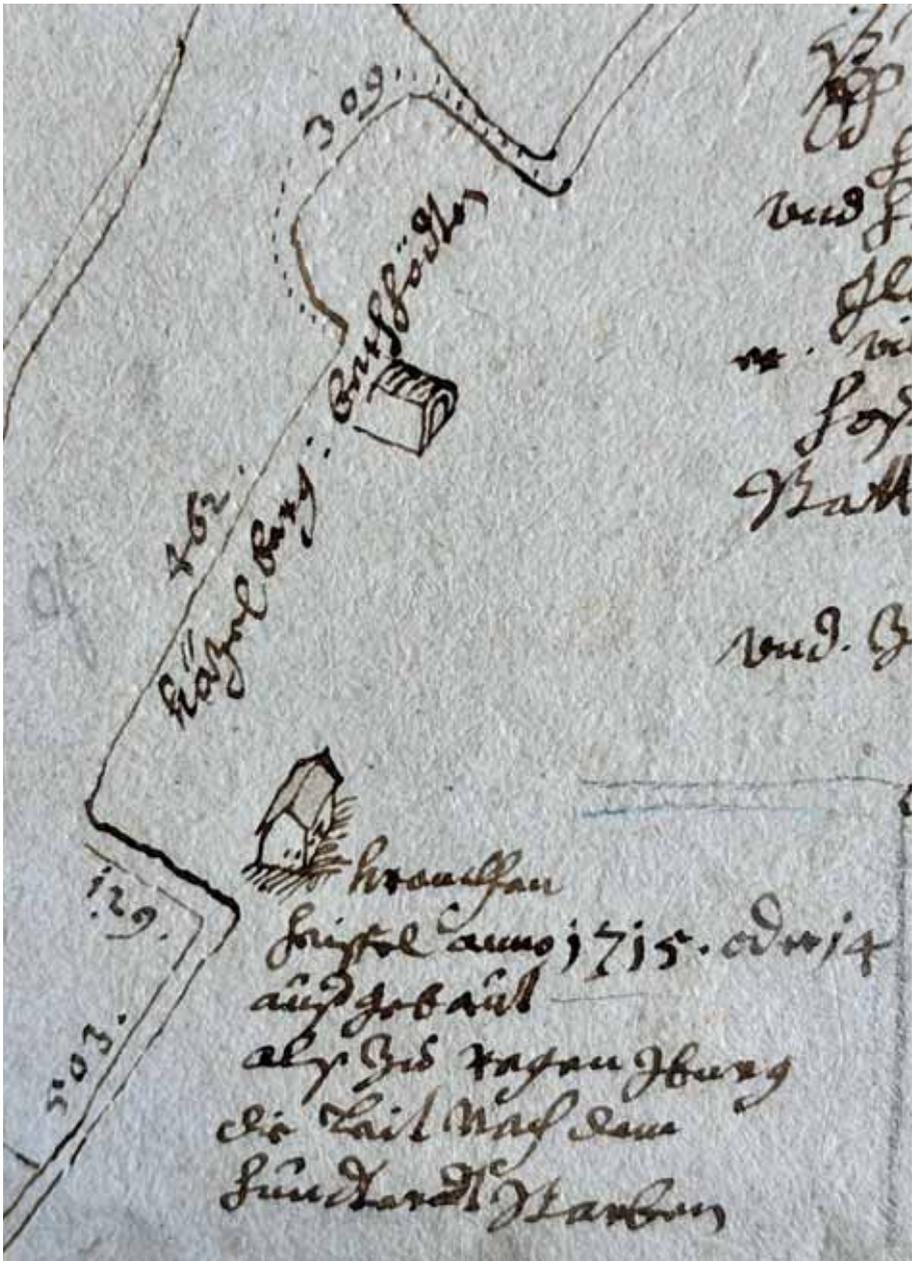
Augenscheinkarte aus der Zeit um 1770 mit der St. Niclas-Kirche (Mitte links) und der sie umgebenden Wege- und Hauslandschaft
 [Stadtarchiv Pfaffenhofen, Kartensammlung]

genehmigten Anträge auf Unterbringung im Bruderhaus, in dem neben armen Personen auch erkrankt zurückkehrende Soldaten oder Witwen mit Kindern untergebracht wurden. Der armen Witwe und Goldschmiedin Katharina Äher gestattete man im Jahr 1696 den Aufenthalt, wenn sie sich ihr Koch- und Brennholz selbst besorgt.

Im unteren Geschoss wohnte der Bettelrichter (s. S. 30), im oberen ein Krankenpfleger, der sich um die Insassen des Bruderhauses kümmerte. Zur wirtschaftlichen Sicherung des Gebäudes stiftete der angesehene Passauer Hof- und Kammerrat Wolfgang Kölbl, ein gebürtiger Pfaffenhofener, im Jahr 1598 dem Bruderhaus und anderen „milden“ Stiftungen insgesamt 1.000 Gulden. Aus den jeweiligen Zinsen konnten die beschenkten Einrichtungen schöpfen und Brennholz beschaffen, die Krankenpflege ausüben und den Rest auf Zins anlegen.

Das Krankenhaus beim Kätzlberg

Außer dem Leprosenhaus und dem Bruderhaus besaß die Stadt noch ein drittes „Krankenhaus“. Im Jahr 1714 errichtete die Stadt am „Kätzlberg“ (Schleiferberg) eine derartige Einrichtung, die aber nur ein halbes Jahrhundert lang bestand. Im Jahr 1764



Ausschnitt aus einer Planskizze von Andreas Mörter mit dem 1714 errichteten „Krankenheil“ am Kätzlberg unweit der Pechhütte [Stadtarchiv Pfaffenhofen Nr. 056]

veräußerte die Stadt die „ruinöse, gar zusammengefallene Lazarett-Behausung beim Franziskanergarten“ an den Tagwerker Georg Prindl aus Unterpindhart, der das Haus Quellengasse 13 erbaute.²⁶

Das Krankenhaus an der Moosburger Straße

Im schwierigen Umfeld der Napoleonischen Kriege (1792/1800–1815) und der von ihnen ausgehenden Gefahren gelang es im Jahr 1799 Bürgermeister Lorenz Wannersperger und dem Amtsboten und Mesner Augustin Kittenbacher über eine Sammlung, Geldmittel zum Bau eines Krankenhauses zu beschaffen, das an der Abzweigung der Moosburger von der Münchener Straße zu stehen kam und das für gut ein halbes Jahrhundert der städtischen Krankenpflege diente. Vor allem arme und kranke Dienstboten konnten hier versorgt werden.

Die Versorgung der Kranken übernahm der Bettelrichter, der für die Ablieferung des wöchentlichen Almosens durch die Bürger zuständig war und darüber genau Buch führen musste. Jeweils ein Stadtrat hatte schon seit dem 18. Jahrhundert das Referat „Stiftungswesen“ inne und dabei auf eine verlässliche Rechnungslegung zu achten.²⁷



Das 1799 mithilfe einer Sammlung finanzierte Krankenhaus der Stadt an der Moosburger Straße stand in der Nähe der 1926 eingeweihten evangelischen Kreuzkirche (um 1910).

7 Auf dem Weg in die Moderne: Zusammenlegung der Pfaffenhofener Stiftungen

Bestehende Stiftungen in der Stadt im frühen 20. Jahrhundert

Neben den beiden schwerpunktmäßig dargestellten Stiftungen, der Heiliggeist- und der Gritsch'schen Fundationsstiftung, bestanden seit dem 16. Jahrhundert in Pfaffenhofen noch weitere Stiftungen. Einige hatten nicht die Unterstützung der Armen, sondern die Förderung von begabten Männern und Frauen aus der Stadtbevölkerung zum Ziel. Eine kurze Aufstellung macht die Vielfalt im Stiftungswesen deutlich:

sonntägliche Almosenstiftung (s. S. 30f.);

Frühmessenstiftung;

donnerstägige Umgangsstiftung;

Thaller'sche Stiftung: gegründet von Adam Thaller, Pfarrer von Uttenhofen, Beihilfe für studierende Knaben aus Pfaffenhofen;

Hörl-Stiftung: gegründet 1641 von Tobias Hörl, Bürgermeister und Handelsmann in Pfaffenhofen, Stipendium für arme studierende Bürgerskinder;

Lettner'sche Studienkasse: gegründet 1830 von Franz Xaver Lettner, Stadtpfarrmesner, Stiftung über 1.000 Gulden, aus deren Zinsen ein Student der Theologie bis zur Priesterweihe unterstützt wurde;

Lettner'sche Armenbürgertöchter-Stiftung: gegründet 1830 von Franz Xaver Lettner, Stadtpfarrmesner, Stiftung von 1.000 Gulden, aus deren Zinsen alle zwei Jahre das Hochzeitsgut für eine arme und sittsame Bürgertochter bestritten werden sollte.

Viele dieser Stiftungen hatten nur einen sehr geringen Etat zur Verfügung, erforderten aber noch immer einen eigenen Stiftungsetat und einen entsprechenden Aufwand. Aufgrund ähnlicher Anliegen der kleineren Stiftungen und um eine effiziente Handhabung zu erreichen, beschloss der Stadtrat am 30. April 1923, alle städtischen Stiftungen zusammenzufassen und unter ein Dach zu bringen.

Die kleineren Stiftungen wurden als „Vereinigte Wohltätigkeitsstiftung“ weitergeführt, die selbst zusammen einen immer geringer werdenden Kassenstand aufwies. Nachdem er sich bis zum Jahr 1956 auf lediglich noch 59 D-Mark bezifferte und der Stiftungszweck deshalb nicht mehr erfüllt werden konnte, beschloss der Stadtrat die Auflösung dieser vereinigten Stiftung und erhielt hierzu am 11. Dezember 1959 die ministerielle Genehmigung.

Betreff: Zusammenlegung der Hl. Geistspital- mit der Gritsch'
schen Fundationsstiftung.

B e s c h l u s s :

Der heutige Sitzungstag war vorausbestimmt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 14, an der Beratung und Abstimmung haben 10, also mehr als die Hälfte teilgenommen. Mit 10 gegen 0 Stimmen wurde folgender Beschluss gefasst:

"In hiesigen Gemeinde befinden sich unter der Verwaltung des Stadtrates u.a. zwei Stiftungen, nämlich die Hl. Geistspital- und die Gritsch'sche Fundationsstiftung.

Beide Stiftungen haben in der Hauptsache den gleichen Zweck und werden diese vom Stadtrat bzw. vom vormaligen Stadt-
magistrat auch schon seit Jahren gemeinschaftlich insoweit
verwaltet, als die in Pfründe genommenen Leute in einer An-
stalt untergebracht sind und mit Ausnahme des Holzes die
gleichen Bezüge erhalten. Bevorzugt waren die Pfründner des
Hl. Geistspitals gegenüber jenen der Gritsch'schen Fundations-
stiftung nur insoweit, als diese im Jahre um 2 Ster Holz mehr
bekamen.

Durch die Erweiterung des Spitals und Schaffung mehrerer
Pfründnerstellen lässt sich diese Bevorzugung wohl länger
nicht mehr aufrechterhalten, weil die Versorgung der Pfründner
mit Holz ohnehin auf Schwierigkeiten stösst und weil dieser
Holzbezug vielfach das Mass des jährlichen Bedarfes übersteigt.

In Berücksichtigung dieser Umstände hat der Stadtrat des-
halb in seiner Sitzung am 14. ds. Mts. beschlossen, den Pfründnern
des Spitals künftig nur mehr 2 Ster Holz und zu diesem 20
Zentner Kohlen pro Jahr zu gewähren, wobei von dem Standpunkt
aus gegangen wurde, dass die Stifter der beiden Stiftungen bei
der Festsetzung dieser Bestimmung hauptsächlich wohl die Ver-
sorgung der Leute mit den erforderlichsten Brennstoffen im
Auge hatten und sicher weniger Wert auf Gewährung von Holz
gelegt hätten, wenn damals schon andere gleichwertige Brenn-
stoffe zu erhalten gewesen wären.

Nachdem unter den gegebenen Verhältnissen zwischen den
beiden Stiftungen in der Erfüllung ihres Hauptzweckes keine
Unterschied mehr besteht und später durch den Wegfall des Ge-
meindebürgerrechtes die Verleihung der Pfründnerstellen nicht
mehr in der von den Stiftern bestimmten Auswahl vorgenommen
werden kann, wird unter Bezugnahme auf Art. 15 Abs. II. des
SVG. § 15 Abs. II der Vollzugsanw. hiezu und Art. 67 der G.O.
beschlossen, die beiden Stiftungen unter den Namen Hl. Geist-
und Gritsch'sche Fundationshospitalstiftung Pfaffenhofen vorbe-
haltlich der staatsaufsichtlichen Genehmigung zu vereinigen.
Abgesehen von der Einsparung bedeutender Kosten in Bezug auf
deren Verwaltung bringt die Vereinigung der beiden Stiftung in
der Bewirtschaftung der grösstenteils zusammenhängenden Stif-
tungswaldungen nicht nur grosse Vorteile, sondern auch nennens-
werte finanzielle Erfolge mit sich.

Pfaffenhofen, am 30. April 1923.
Stadtrat Pfaffenhofen/Jlm;
gez. Grabmeir, 1. Bürgermeister,
folgen 9 Unterschriften.

Zusammenlegung von Heiliggeistspitalstiftung und Gritsch'scher Foundation

Die beiden großen Stiftungen fungierten unter der Federführung der Stadt nun unter dem Titel „Heiliggeistspital- und Gritsch'sche-Stiftung Pfaffenhofen a.d. Ilm“, was durch die staatliche Stiftungsaufsicht am 21. Februar 1924 genehmigt wurde. Aufgrund ihres ähnlichen Anliegens der Unterstützung armer, bedürftiger und häufig älterer Personen, entschloss man sich dazu, beide Stiftungen in einer Einheit zu verwalten. Dieser fiel auch der kleine Restbetrag der vereinigten Wohltätigkeitsstiftungen zu.²⁸

Eine neue Satzung, die die Stadt erst am 19. Juli 1957 ausarbeiten ließ, formulierte die nunmehrigen Ziele der Stiftung. Diese betrafen ausschließlich gemeinnützige und mildtätige Zwecke mit der Unterbringung und Versorgung älterer und kranker Menschen. Im alten Spitalgebäude, dem ehemaligen Klostertrakt, fanden die aufgenommenen Personen in den ehemaligen Zellen der Franziskanermönche ihren Alterssitz.

Dort wurden ihnen Unterkunft, Versorgung und Pflege auf Kosten der Stiftung zuteil. Zur Deckung der Selbstkosten wurde ein Teil der Rente der Spitalinsassen herangezogen, denen jedoch ein angemessenes Taschengeld zur Verfügung stand. Auch auswärtige Gesuchsteller konnten hier gegen Zahlung eines Geldbetrages Aufnahme finden.²⁹

Mit der jüngsten, am 27. Juni 2023 in Kraft getretenen und am 3. August 2023 durch die Regierung von Oberbayern genehmigten Satzung hat die Stadt das Stiftungswesen weiter angepasst und eine verlässliche Grundlage zur Erfüllung des Stiftungszwecks geschaffen. Ein vom Stadtrat erstmals bestimmter Stiftungsbeirat unter dem Vorsitz von Willi Käser, über viele Jahre Leiter von Regens Wagner Hohenwart, und Emilie Bergmeister, langjährige Vorsitzende der Katholischen Erwachsenenbildung Pfaffenhofen (KEB), berät Stadtrat und Verwaltung bei der Erfüllung der Aufgaben der Stiftung, deren größte Herausforderung aktuell der Neubau der Wohnanlage St. Franziskus auf dem Grund des früheren städtischen Krankenhauses an der Ingolstädter Straße ist. Auch der Erhalt der Spitalkirche obliegt der Stiftung.

Weichenstellungen für die Zukunft der großen Pfaffenhofener Stiftung: Vom Josef-Spital zum Seniorenwohnheim

Unter Bürgermeister Anton Rieder, der während seiner 18-jährigen Amtszeit zwischen 1852 und 1870 der Stadt viele neue Impulse gab und die Infrastruktur wesentlich verbesserte, bekam Pfaffenhofen erstmals ein modernes Krankenhaus. An der Ingolstädter Straße konnte es im Jahr 1862 eingeweiht werden.

Seitdem diente das alte, bisherige Krankenspital an der Moosburger am heutigen Standort der evangelischen Kreuzkirche als Armenhaus. Doch bald erwies es sich baulich und vom Platzangebot als bei weitem nicht mehr ausreichend. Deshalb beschloss der Stadtrat den Neubau eines dreigeschossigen Armenhauses am nördlichen Rand des Heiliggeistspitalgartens, der an die obere Löwenstraße stieß. Nach einjähriger Bauzeit konnte es 1883 eingeweiht und bezogen werden. Die Betreuung der dortigen Insassen wurde mit der 1890 beginnenden Tätigkeit der Mällersdorfer Schwestern wesentlich verbessert, die fortan ihre wertvolle Arbeit in Pfaffenhofen einbrachten. Durch Stadtratsbeschluss vom 2. November 1925 bekam das Armenhaus die Bezeichnung „Josef-Spital“, ein Name der bis heute fortwirkt.



Das 1883 errichtete Armenhaus an der oberen Löwenstraße brachte einen großen Fortschritt bei der Versorgung älterer und bedürftiger Menschen (ca. 1925).

Durch bauliche Veränderungen und eine Aufstockung im Jahr 1962 standen 45 Zimmer für Kranke und auf Betreuung angewiesene Personen zur Verfügung. Die sich nach 1945 stark verändernde Stadt erforderte eine umfassende Neuplanung für das Altenheim, das längst nicht mehr ausreichte. Die Warteliste der Pflegebedürftigen wurde immer länger. Deshalb beschloss der Stadtrat am 14. September 1967 den Abbruch des westlichen Trakts des ehemaligen Klosters bis zum Kreuzgang und die Errichtung eines dreigeschossigen modernen Neubaus, den der Architekt Konrad Wipfler plante. Am 9. Oktober 1970 konnte er eingeweiht und seinem Zweck übergeben werden.³⁰

Nach weiteren gut 30 Jahren sorgten neue Anforderungen an Umfang und Ausstattung des Seniorenheims für einen abermaligen Neubau. Im Jahr 2001 konnte ein hochmodernes, hell und freundlich gestaltetes Seniorenwohnheim seiner Bestimmung übergeben werden. Bis heute bietet es den Bewohnern ein hervorragendes Wohnambiente in zentrumsnaher Lage und ist bei den Senioren sehr beliebt.



Innenhof und Gartenanlage des „Josef-Spitals“, ehemals Garten des Franziskanerklosters (1925)



Die Seniorenanlage am Hofberg steht auf dem Grund des ehemaligen Franziskanerklosterareals (2010).

8 Ausblick

Ein Blick auf das über 600 Jahre währende Spitalwesen, auf die Versorgung armer, älterer und kranker Bürger in Pfaffenhofen, erlaubt interessante Einblicke auf die in der Stadt lebenden Menschen. Die Intentionen der Stifter, der ursprüngliche Zweck der Stiftungen, aber auch die schon früh erkennbare Wertschätzung der älteren Bevölkerung am unteren sozialen Rand werden hier deutlich. In den früheren Jahrhunderten ohne soziales Netz, sicherten das Heiliggeistspital und das Pütrich-Regelhaus der Gritsch-Stiftung erstmals Versorgung und Unterkunft dieser Menschen.

Deutlich zu Tage tritt auch die spirituelle Komponente und der Eigennutz der Stifter und Förderer des Spitals. Eine besondere Bedeutung besaßen der Glaube an Gott und die Verrichtung guter Werke. Sie sollten einen Ablass von begangenen Sünden erwirken und das eigene Seelenheil sichern. Und auch die Spitalbewohner hatten die Pflicht, als Gegenleistung für die ihnen zukommenden Almosen täglich für das Wohl der Stifter und um die Gnade Gottes zu beten und einen anständigen Lebenswandel zu pflegen. Mäzene, Spender und Bürger sorgten mit Zustiftungen für den Erhalt und die Verbesserung der Ausstattung dieser ersten Wohltätigkeitseinrichtungen, die mit einem beeindruckenden Grundbesitz ganz oben in der Besitzstruktur der Stadt standen. Mit der Weiterentwicklung der Stadt und ihrer Infrastruktur und wachsenden Bedürfnissen hinsichtlich der Betreuung von Kranken und älteren Personen gelang es den Verantwortlichen Pfaffenhofens, die Versorgung der Pfründner stetig zu verbessern.

Bis in die Gegenwart investiert die Stadt große Summen in die Unterbringung älterer und gebrechlicher Personen. Dabei spielt verstärkt die demografische Entwicklung eine Rolle, die bei einer steigenden Lebenserwartung und rückläufigen Geburtenzahlen auf eine alternde Gesellschaft zusteuert. Dies erfordert entsprechende Maßnahmen, um der Bevölkerung auch im höheren Alter ein möglichst angenehmes Leben und einen gesicherten Lebensabend zu ermöglichen.

9 Anmerkungen

- 1 Helmut Stahleder, Eintrag Schrenck, Adelsfamilie auf historisches-lexikon-bayerns.de [online]
- 2 StadtA PAF Nr. 4155.
- 3 StadtA PAF Nr. 4214, Fundationsbrief von 1383.
- 4 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 340–341. Ders., Häuserchronik, S. 19.
- 5 Drexer-Herold/Wegener-Hüssen, Landkreis, S. 162.
- 6 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 339–340, Sauer, Landkirche, S. 37–40.
- 7 Nemes, Spaziergänge, S. 102.
- 8 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 818 vom 26. Juli 1556 und GU Pfaffenhofen 820 vom 22. Juni 1569.
- 9 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 337–338.
- 10 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 338–339.
- 11 StadtA PAF, Urk. 28. April 1437.
- 12 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 800 vom 27. April 1474 und GU Pfaffenhofen 801 vom 4. März 1476.
- 13 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 808, GU Pfaffenhofen 815?, GU Moosburg 197, GU Pfaffenhofen 833, GU Pfaffenhofen 806? vom 5. November 1515 und GU Pfaffenhofen 807 vom 6. September 1521.
- 14 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 751?.
- 15 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 831.
- 16 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 809.
- 17 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 812 vom 28. Juli 1549, GU Pfaffenhofen 813 und 814 vom 6. Dezember 1550.
- 18 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 799.
- 19 StadtA PAF, GU Pfaffenhofen 805.
- 20 Stadtarchiv Pfaffenhofen Nr. 15603 und Staatsarchiv München, Kataster 17206.
- 21 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 341.
- 22 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 333.
- 23 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 153.
- 24 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 345.
- 25 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 319–320, Nemes, Spaziergänge, S. 102.
- 26 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 320.
- 27 Streidl, Häuserchronik, S. 226, ders., Stadt Pfaffenhofen, S. 321.
- 28 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 347–348.
- 29 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 344. Zur Zusammenlegung s. Sauer, Landkirche, S. 40.
- 30 Streidl, Stadt Pfaffenhofen, S. 348.

10 Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Stadtarchiv Pfaffenhofen

053 Spezifikation und Inventarium über die bei der kurfürstlichen Stadt Pfaffenhofen vorhandenen Freiheitsbriefe, Gerichtsakten und Parteisachen 1335 bis 1690, gefertigt von Stadtschreiber Hans Martin Schwaiger, o.J.

054 Beschreibung und Vermarkung der im Burgfrieden der Stadt liegenden Waldungen 1642

055 Spezifikation und Inventarium über die bei der kurfürstlichen Stadt Pfaffenhofen vorhandenen Freiheitsbriefe, Gerichtsakten und Parteisachen 1335 bis 1690, gefertigt von Stadtschreiber Hans Martin Schwaiger, o.J.

057 Grundriss des Burgfriedens der Stadt, gez. von Andreas Mörter 1722

059 Grundriss eines Holzes im Sulzbacher Forst, gez. von Andreas Mörter 1722

1247 Abschrift, die gestifteten ewigen und täglichen Messen, auch andere Verrichtungen eines Kaplans beim Spital in Pfaffenhofen 1471, o.J.

1250 Streitsache zwischen Bürgermeister und Rat der Stadt als Kläger gegen Abt und Konvent des Klosters Scheyern 1610

2819 Grundriss von Hölzern im Burgfrieden der Stadt, gez. von Andreas Mörter 1722

2820 Markungsrenovierung der Stadthölzer, gez. von Andreas Mörter 1718

2822 Holzgrund der Heiliggeiststiftung im Sulzbacher Forst, gez. von Andreas Mörter 1715

2823 Holzgrund der Heiliggeiststiftung im Schindlhäuser Forst, gez. von Andreas Mörter 1722

2824 Beschreibung der Waldungen und Holzgründe der Stadt Pfaffenhofen 1720–1770

3993 Die von Joseph Portenschlager, Bierbrauer in Pfaffenhofen, 1722 käuflich an sich gebrachten zwei einschichtigen Sölden in Zell betr. 1718–1728

4124 Fundationsbrief: Abschrift des hl. Geist-Spitals Pfaffenhofen. Gesammelt von Stadtschreiber Max Joseph Holzmann 1830

4155 Spitalgründung und Entwicklung 1380 bis 1627, Spitalordnung 1696

4215 Auszug aus dem Salbuch des Heiliggeistspitals 1618–1619

4216 Grunduntertanen des Spitals in Adelshausen 1679–1704

4218 Giltbrief des Jacob Heussl, Bäcker, und seiner Frau 1601

4219 Grundbuch des Heiliggeistspitals 1621

4220 Grundbuch der Grunduntertanen in Hohenried 1626

4221 Grundbuch der Grunduntertanen in Adelshausen 1631

4222 Spitalgrundbuch in Adelshausen 1704–1726
4224 Grundbuch der Grunduntertanen in Deimhausen 1717
4225 Grundbuch der Grunduntertanen in Pörnbach 1705
5355 Erträgnisse und Obliegenheiten des Stadtkaplans zu Pfaffenhofen, masch. Transkript der Urkunde von 1471, o.J.
15603 Vormerkungs-Buch der Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm 1818–1839 verfasst von Stadtschreiber Max Holzmann

Literatur

Baumgärtner, Otto: Stadtpfarrkirche St. Johannes Baptist, München/Zürich 1985
Drexler-Herold, Jolanda/Wegener-Hüssen, Angelika: Landkreis Pfaffenhofen a.d. Ilm, München 1992 (Denkmäler in Bayern, I.19)
Hufnagel, Max Josef: Beschauen – Besinnen – Bewundern. Erlebnisse und Erfahrungen mit tausend Besuchern des neuen Museums im Mesnerhaus, in: Scherg, Traugott, Sedlmeier, Martin/Rutsch, Franz: Museum Mesnerhaus, Pfaffenhofen 1978, S. 40-61 [D' Hopfakirm, 4]
[Hufnagel, Max Josef]: Museum im Mesnerhaus. Religiöse Kunst und Volkstum, o.O., o.J. (Museumsführer)
Leipold, Frieder: Glaube–Liebe–Gute Hoffnung. Pfaffenhofen 2019, Romantisches Brauchtum aus Pfaffenhofen (Katalog)
Leipold, Frieder: Paradiesische Zustände? Die Bedeutung von Heiligen im bäuerlichen Wirtschaftsjahr (Katalog), Pfaffenhofen 2018
Nemes, Csaba: Medizinhistorische Spaziergänge in der Hallertau, Pfaffenhofen 1999 [D' Hopfakirm, 27]
Sauer, Andreas: „... daß Seine Majestät der König beschlossen haben, der Stadt das allerhöchste Wohlgefallen zu bezeugen...“ Pfaffenhofen im Königreich Bayern (1806–1918), Pfaffenhofen 2006 (Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n), 6)
Sauer, Andreas: „für eine Landkirche sehr niedlich gebaut“. Die wechselvolle Geschichte von Spitalkirche und Franziskanerkloster, Pfaffenhofen 2019 (Pfaffenhofener Stadtgeschichten, 21)
Sauer, Andreas: O du armes Vaterland Bayern! Begebenheiten in Pfaffenhofen aus der Sicht des Stadtpfarrers Franz Xaver Amberger (1798–1914), Pfaffenhofen 2004 (Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n), 4)
Sedlmeier, Martin: Eine Führung durch das Museum im Mesnerhaus in Pfaffenhofen, Pfaffenhofen 2004 [D' Hopfakirm, 34]
Sedlmeier, Martin: Wallfahrten im Landkreis Pfaffenhofen. Wallfahrtsorte und Gnadenstätten, Bruderschaften, Pferdesegnungen, Bauernjahrtage, Pfaffenhofen 2001

Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm (Hrsg.): Das Rathaus Pfaffenhofen im Wandel der Zeit. Haus der Bürger – Schmuckstück im Herzen der Stadt, Pfaffenhofen 2008
Stahleder, Helmut: Artikel „Schrenck, Adelsfamilie“ auf historisches-lexikon-bayerns.de [online]
Streidl, Heinrich: Häuserchronik der Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1982
Streidl, Heinrich: Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm. Ein Heimatbuch, Pfaffenhofen 21980
Streidl, Heinrich, Rutsch, Franz: 550 Jahre Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1988

11 Bildnachweis

Cetinbas, Maria Magdalena T, 48, 60, 67
Heimat- und Kulturkreis Pfaffenhofen a.d. Ilm e.V. 49, 54
Leipold, Frieder 27re, 64, 83, 85
Ritter, Fritz 31li
Sauer, Andreas 6, 20, 27li, 29, 31re, 32
Singer, Hermann 13
Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm 7–12, 15, 19, 28, 37, 39, 41, 42o, 58, 62, 73, 75, 77, 85, 87, 91, U3
Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm/Luftbildverlag Bertram 14, 23
Wirtschafts- und Servicegesellschaft Pfaffenhofen a.d. Ilm 42u

12 Katalogteil

01 Sankt Martin

Um 1700; Holzskulptur; farbige Fassung, Leder-Applikationen; 176 x 64 x 154 cm (Heimatmuseum, Inv. Nr. 00030)

Puppenhaft wirkt er, dieser Sankt Martin auf dem Pferd. Mit seinem hohen, blauen Hut mit vorne hochgeklappter Krempe erinnert er auf den ersten Blick vielleicht sogar an einen Kasperl oder einen Hans Wurst, wie der entsprechende Charakter um 1700 genannt wurde. Erst auf den zweiten Blick erkennt man den melancholischen Gesichtsausdruck, der zu



der Szene passt, die hier dargestellt ist, nämlich die Begegnung von Sankt Martin und dem Bettler. Der Legende nach traf der Reiter der kaiserlichen Garde vor dem Stadttor von Amiens (Nordfrankreich) auf einen nackten Bettler. Aus Mitleid zerschnitt er mit seinem Schwert seinen Militärmantel in zwei Hälften und gab eine davon dem Armen. Diese Szene ist bei der Skulptur allenfalls zu erahnen. Hier ist der Heilige selbst in einem erbarmungswürdigen Zustand. Er hat beide Füße verloren, sowie seine rechte Hand, die ursprünglich wohl das Schwert hielt, mit der er seinen Mantel zerschnitt. An seiner linken Hand fehlen drei Fingerglieder, sodass auch hier nicht mehr erkennbar ist, dass er damit eigentlich seinen rotbraunen Mantel festhielt. Durch die jetzige Farbfassung mit dem goldenen Saum-Strich erscheint es irreführenderweise so, als sei der Heilige mit dem vollständigen und intakten Mantel bekleidet. Wir brauchen also Fantasie, um ihn uns so ansehnlich vorstellen zu können, wie er früher einmal gewirkt haben mag. Als Kavalier in hohen, braunen Reitstiefeln, mit Harnisch über der kurzen, blauen Tunika, mit bewegtem Haar unter seinem schmucken Hut, mit hängendem Schnurrbart und modischem Spitzbart. Der Schimmel, den er reitet, hat ebenfalls Teile seiner Hufe eingebüßt, doch an den mit S-Schwingen geschmückten Schweifriemen und den C-Schwingen am Sattel zeigt sich auch hier, dass es sich um eine Person von Rang handelt.

Ursprünglich stand er wohl einmal auf einem Altar in der Pfarrkirche St. Martin in Weichs an der Amper (Landkreis Dachau), vielleicht sogar auf dem Hauptaltar. Ab 1874 kam es dann zu einer Umgestaltung der Kirche im Zuge derer möglicherweise auch die Jahrhunderte alte Holzskulptur ausgemustert wurde. Zunächst fand sie in der Dorfkirche

von Oberhausen bei Petershausen eine neue Heimat, doch auch hier zog ab 1922 ein neuer Zeitgeschmack ein und der barocke Heilige aus. Mehrere Jahre stand er dann im Freien neben der Mühle von Oberhausen. Aus dieser misslichen Lage wurde er schließlich befreit und in die Sammlungsräume im ehemaligen Franziskanerkloster, der heutigen Spitalkirche von Pfaffenhofen, überführt. Dort taucht die Skulptur bei der ersten inventarisierenden Erfassung 1929 auf. Wie diese Skulptur fanden viele Objekte ab 1900 zu den Beständen, die weniger wie eine Sammlung gezielt aufgebaut wurde, sondern vor allem durch Rettungsaktionen von religiösen Artefakten entstand, die damals als altmodisch und unansehnlich aus den Gotteshäusern entsorgt wurden. Als offizieller Beginn der Sammlung kann ein Akt vom 23. April 1903 gelten, der sich als erster mit der Angelegenheit eines örtlichen Heimatmuseums beschäftigte. Über die Jahrzehnte und durch Kriegszeiten war es vor allem die Schwester-Oberin des Hl. Geist- und Josefspitals in Pfaffenhofen, „die Ehrw. Frau Triphonia“ die „das Hauptverdienst um die Entstehung dieser Sammlung und ihre dauerhafte Betreuung erworben hat“. Doch fristete diese Schausammlung im ehemaligen Franziskanerkloster ein Schattendasein, bis Ende der 1970er Jahre wieder Bewegung in die Sache kam und man das alte Mesnerhaus in der Scheyerer Straße 5 als neues Zuhause für einen Großteil der Sammlung auserkor. Am 19. Juli 1978 fand schließlich die Eröffnung des Museums für religiöse Volkskunst statt. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt den Heiligen Martin beim Transport in sein neues Zuhause. Insofern eignet sich die Holzskulptur als Stellvertreter für die Geschichte des Museums. Allerdings führt sie inhaltlich auch bereits auf das Spitalwesen hin. Denn die wichtigste Person der Geschichte fehlt hier: der Bettler. Der Hinweis in der Erzählung der Legende, dass der Heilige Martin vor dem Stadttor auf den Bettler traf, wurde von den Menschen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit so aufgefasst, dass es sich bei dem Bettler um einen Leprosen handeln musste oder zumindest um einen Menschen



Umzug der Museumssammlung im Winter 1977/78
 (Heimat- und Kulturkreis)

mit einer ansteckenden Krankheit, der vor den Stadtmauern in einem speziellen Spital für sogenannte „Sundersieche“ untergebracht war. Für den Lebensunterhalt durften diese an ansteckenden Krankheiten Leidenden an den Fernstraßen vor den Toren um ihren Lebensunterhalt betteln, wie etwa in München am Gasteig an der Salzstraße. Ihren Zustand mussten sie durch schwarze Mäntel und spitze Hüte zu erkennen geben, zusätzlich zu hölzernen Ratschen, die sie schwingen mussten. Reisende baten sie mit einem beschwörenden Spruch um milde Gaben:

Gebts, gebts, weils lebts!

Wenns nimmer lebts, könnts nimmer gebn.

Gebts gebts, weils lebts!

Für den berittenen römischen Soldaten Martin hatte seine Mantelspende, seine Tat aus Mitleid vor dem Stadttor, ein unerwartetes Nachspiel. In der Nacht nach der Begegnung erschien ihm im Traum Jesus Christus – bekleidet mit dem halben Mantel, den der Heilige dem Bettler gegeben hatte. So zeigte Christus in dieser Legende, wie ernst es ihm mit dem Bibelwort war, das davon spricht, durch welche Taten Menschen am Tag des Jüngsten Gerichts bestehen werden können; dass er Hilfe für Bedürftige wie Freundlichkeiten gegen sich selbst bewerten würde (Matthäus 25,35–40):

Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet [...] Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

In diesem Sinn kann der Heilige Martin auch als Sinnbild für die Motivation verstanden werden, warum manche reichen Spender im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit so aufwendige Stiftungen für Spitäler machten. Sie taten es, um dafür Gotteslohn zu bekommen, also eine Währung, die sie tatsächlich mit ins Grab und darüber hinaus mitnehmen konnten. Das eigene Seelenheil scheint den Stiftern dabei stets wichtiger zu sein, als das Wohlbefinden der Spital-Insassen. Sie sind in erster Linie ein Mittel zum Zweck, etwas Positives für den Stifter zu bewirken.

Der Vollständigkeit halber soll hier der kleine Hinweis nicht fehlen, dass ein italienischer Reisender zum Grab von Sankt Martin in Tours zum ersten Mal in der Geschichte vom *Bajoarius* oder *Baiovarius* berichtet. Im Jahr 565 machte der Dichter Venantius Fortunatus diese Wallfahrt über die Alpen. Bei seiner Rückreise wird er hinter Augsburg von „dem Bayern“ genötigt, Straßen-Maut zu zahlen. In Tours wurde der Mantel, die cappa, in einem speziellen Heiligtum von speziellen Geistlichen aufbewahrt. Die Bezeichnungen Kapelle und Kaplan gehen auf diese cappa zurück. Das heute noch beliebte Brauchtum der Laternenumzüge am Ehrentag des Heiligen Martin ist dagegen erst vor etwa 100 Jahren entstanden, geht aber wohl auf ältere,

unorganisiertere „Heischebräuche“ zurück, bei denen Kinder um süße Gaben bettelnd um die Häuser zogen.

Literatur

Landkreis und Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Museum im Mesnerhaus, Pfaffenhofen, 1978.

Rutsch, Franz und Sedlmeier, Martin (Hrsg.): Museum Mesnerhaus (D' Hopfakirm, 4), Pfaffenhofen 1978.

Sedlmeier, Martin: Eine Führung durch das Museum im Mesnerhaus in Pfaffenhofen (D' Hopfakirm, 34), Pfaffenhofen 2004.

02 Stiftungsrevers 1380

26.10.1380 [jul.] / 03.11.1380 (greg.);
Revers, So Burgermaister und Rhat
allhier zu Pfaffenhofen, anstatt des
Spittals dem Georg Schrenckh zu
München, als Ersten Stiffter, und großen
Gutthäter ermelten Spittals, gegeben;
41 x 29,5 cm (Stadtarchiv Pfaffenhofen
a.d. Ilm, Nr. 4155)

Bei dem vorliegenden Dokument handelt es sich um einen Revers, also den Gegenchein zu einer Urkunde. Deshalb fehlen hier die Unterschriften und Siegel, die auf der zugrundeliegenden Urkunde wichtige Elemente sind, um ihre Rechtsgültigkeit zu belegen. Allem Anschein nach handelt es sich außerdem um eine spätere Abschrift des originalen Dokuments von 1380. Darauf deutet die Verwendung von Papier als Beschreibstoff hin, das damals in Bayern noch selten war. Außerdem weist der Text kaum Abkürzungen (Abbreviaturen) auf, wie sie Ende des 14. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Zusammen mit dem Schriftbild legen diese Indizien eine Entstehung im 15. Jahrhundert nahe. Allerdings wurde an das ursprüngliche Blatt vermutlich im 18. Jahrhundert ein Titelstreifen angefügt. Ein Wasserzeichen, das genaueren Aufschluss auf Produktionsort und -zeitraum geben könnte, ist nicht auszumachen, weil das Papier auf Leinenstoff aufgezogen ist.



Als Datum der Ausstellung wird *Freijtag vor Simonis et Judo beziehungsweise des freytags vor sand Symon vnd sand Judas tag* genannt. Der Festtag der Apostel Judas Thaddäus und Simon Zelotes wurde am 28. Oktober gefeiert, der 1380 auf einen Sonntag fiel. Der Freitag davor wäre demnach der 26. Oktober.

In dem Text verpflichtet sich der Rat von Pfaffenhofen dazu, ein Spital zu errichten, wofür der Münchner Patrizier Georg Schrenckh landwirtschaftliche Güter in Hohenried, Hög, Pönbach, Bergheim und Adelshausen gestiftet hatte. Für die priesterlichen Aufgaben wie die tägliche Messe sollte ein Kaplan bestellt werden.

Literatur

Streidl, Heinrich: Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm. Ein Heimatbuch, Pfaffenhofen ²1980, S. 334-335.

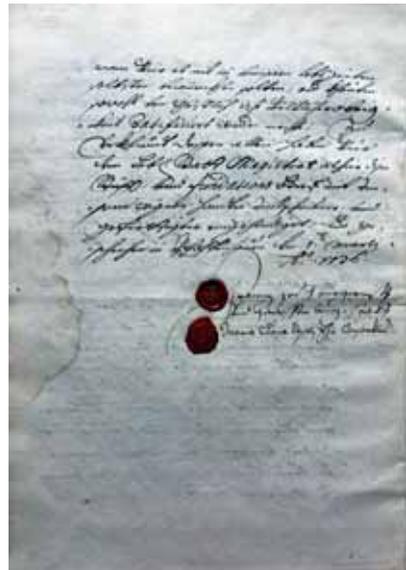
Sauer, Andreas: „... für eine Landkirche niedlich gebauet“. Die wechselvolle Geschichte von Spitalkirche und Franziskanerkloster (D' Hopfakirm, 21), Pfaffenhofen 2019, S. 26.

03 Gritsch'sches Testament 1736

01.03.1736; Testament Franz und Maria Clara Gritsch; 21 x 32 cm (Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm, Nr. 4295, Altsign. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, GL 3237, 90)

Das wohlhabende, aber kinderlose Ehepaar Franz und Maria Clara Gritsch verfügte am 1. März 1736, dass aus ihrem Nachlass unter anderem ein Seelhaus für zwölf bedürftige Bürgerinnen und Bürger eingerichtet werden solle. Die betreffende Stiftung ist Teil des Testaments in dem vorliegenden Band. Um ihr Einverständnis zu erklären und um das Dokument rechtlich bindend zu machen, besiegelten sowohl Franz als auch Maria Clara ihren

Letzten Willen. Das gemeinsame Siegel zeigt ein Wappenschild mit Krone, auf dem ein ungekrönter Stechhelm mit federhaft rankender Helmdecke ruht. Neben einem steigenden Greifen als Helmzier sind links und rechts die Initialen der beiden zu sehen. Was auffällt ist, dass das Siegel von Maria Clara etwas größer als das von Franz ist. Neben den Siegeln sind in einer anderen Handschrift als der Urkundentext die Namen



angegeben. Es handelt sich dabei aber nicht um Unterschriften, weil von den Siegelnden in der dritten Person die Sprache ist:

*Franz Gritsch bürgermeister / Vnd gewester weingastgeb
Maria Clara dessen Ehe Consortin*

Die Namensangaben sind demnach eher als Zuweisung der Siegel zu verstehen.

Literatur

Streidl, Heinrich: Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm. Ein Heimatbuch, Pfaffenhofen ²1980, S. 342–343.

04 Stiftungssatzung 2023

27.06.2023; Satzung der Hl. Geist- und Gritsch'schen Fundationsstiftung in Pfaffenhofen a.d. Ilm; Ausdruck mit Signatur und Stempeln; 21 x 30 cm (Stiftungsverwaltung, Kämmerei Pfaffenhofen)

Auch im 21. Jahrhundert werden bei offiziellen Dokumenten Siegel verwendet. Die vorliegende Stiftungssatzung wurde am 27. Juni 2023 vom amtierenden Bürgermeister Pfaffenhofens, Thomas Herker, unterschrieben. In Kraft trat sie allerdings erst am 3. August 2023 mit der Genehmigung durch die Regierung von Oberbayern. Dieser Vorgang ist zum einen durch das Dienstsiegel als Stempel dokumentiert. Solche Dienstsiegel werden vom Bayerischen Hauptmünzamt angefertigt, gemäß der „Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über das Wappen des Freistaates Bayern“ und der „Verordnung über kommunale Namen, Hoheitszeichen und Gebietsänderungen“. Ein weiterer Stempel spezifiziert Datum und Aktennummer, die beide handschriftlich eingetragen sind.

Bereits im Jahr 1804 waren die Pfründner des Heilig-Geist-Spitals sowie die Pfründner des Gritsch'schen Seelhauses im geräumten, ehemaligen Franziskanerkloster unter-



gebracht worden. Diese praktische Verbindung der beiden Stiftungen wurde erst am 21. Februar 1924 formal vollzogen, als die jetzt vereinigte „Heiliggeistspital- und Gritsch'sche Stiftung Pfaffenhofen a.d. Ilm“ durch eine „staatsaufsichtliche Genehmigung“ geschaffen wurde. Allerdings unterblieb die Festschreibung der Aufgaben in einer Satzung. Das erfolgte erst am 19. Juli 1957 durch den damaligen Stadtrat. Eine angepasste Stiftungssatzung wurde am 21. Januar 1980 verabschiedet, die bis zum 27. Juni 2023, dem Inkrafttreten der neuen Satzung gültig war.

Literatur

Streidl, Heinrich: Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm. Ein Heimatbuch, Pfaffenhofen ²1980, S. 344.

Webpage zur Hl. Geist- u. Gritsch'schen Stiftungsstiftung auf pfaffenhofen.de

05 Luynes Plan 1745

*nach 1745; Tuschefeder- und
Pinselfeinstrichzeichnung, auf Leinen
aufgeklebt; 34 x 66 cm
(Sammlung Heimat- und
Kulturkreis Pfaffenhofen e.V.)*

Diese Karte zeigt skizzenhaft
das Geschehen während der



Schlacht bei Pfaffenhofen am 15. April 1745. Klar zu erkennen sind die österreichischen Truppenbewegungen in grün, die durch das Münchener Tor über den Hauptplatz und schließlich durchs Scheyerer Tor führen. In dem sehr vereinfachten Stadtplan sind die Spitalkirche am Unteren Hauptplatz sowie Stadtpfarrkirche, Engelkapelle und Franziskanerkirche am Oberen Hauptplatz zu erkennen. Der Verlauf der Gewässer vor dem Münchner Tor ist unkorrekt wiedergegeben, sodass unklar ist, ob mit den Strukturen, die rechts von der Brücke über die Ilm eingezeichnet sind, die Nikolaikirche samt Leprosenhaus und Bruderhaus gemeint sein könnten.

Die Karte stammt aus der Bibliothek der Herzöge von Luynes. Vermutlich hatte sie Marie-Charles-Louis d'Albert de Luynes (1717–1771) anfertigen lassen, der am Österreichischen Erbfolgekrieg teilgenommen hatte und im Kriegsverlauf 1742 während des Gefechts bei Zaháji im heutigen Tschechien verwundet worden war. Der Herzog machte später militärische Karriere, wurde 1754 zum Generaloberst der Dragoner ernannt und war zwischen 1757 und 1771 als Gouverneur von Paris tätig. Die Karte selbst ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kopie der Karte, die der französische Oberbefehlshaber Henri François, comte de Ségur (1689–1751), hatte zeichnen lassen

[vgl. Tafel-Teil]. Sie befindet sich als Schenkung von Ursula Beyer heute in den Beständen des Heimat- und Kulturkreises Pfaffenhofen.

Literatur

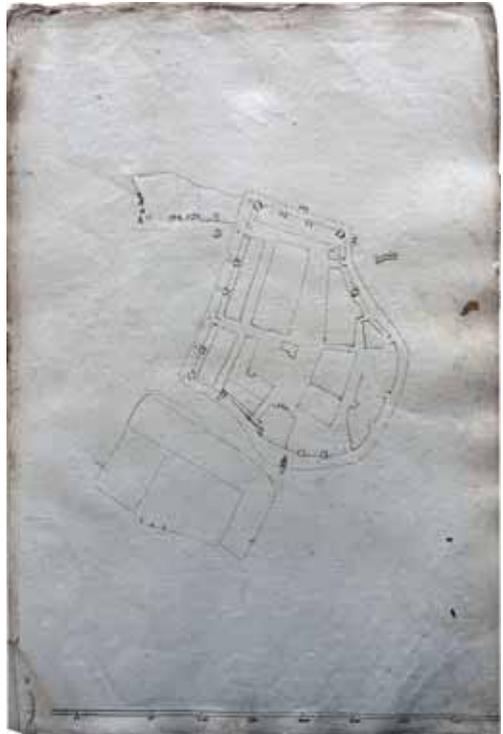
Leipold, Frieder: Gründonnerstag 1745 – Die Schlacht bei Pfaffenhofen (D' Hopfakirm, 55) Pfaffenhofen 2019, S. 28–29.

06 Mörter Flurbuch

1713-1735; Andreas Mörter; Zeichenheft; lavierte Tuschezeichnungen; 59 x 43 cm (Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm, Nr. 56)

Andreas Mörter, geboren in Oberwil bei Freiburg, hatte sich als Schneider im Rückgebäude des heutigen Müllerbräus niedergelassen. Auf dem zweiten Bildungsweg studierte er in Ingolstadt Landvermessung und begann 1713 mit seinen Arbeiten am sogenannten Pfaffenhofener Flurbuch. Diese Tätigkeit beschäftigte ihn bis zu seinem Tod am 12. August 1735. Letztlich bleibt das Flurbuch aber eine fragmentarische Sammlung verschiedener Projekte, die er mit unterschiedlicher Präzision ausgeführt hat.

Auf Seite 37 des Flurbuchs ist der Stadtplan abgebildet. Er zeigt zwar akkurat den Verlauf der Stadtmauer und die Lage von 16 Türmen sowie die vier Stadttore und auch die Stadtpfarrkirche, das Franziskanerkloster und das Rentamt, ja sogar die Brücke über die Ilm – doch das Heiliggeist-Spital fehlt. Was der Grund für diese Ungenauigkeit ist, ist unklar. Auf sämtlichen anderen frühmodernen bildlichen Darstellungen Pfaffenhofens sind als die beiden wichtigsten Blickpunkte im Westen die Stadtpfarrkirche und im Osten die Spitalkirche dargestellt. Im Vergleich zu anderen Zeichnungen von Mörter erscheint der Stadtplan eher als Werkskizze, die nicht die Absicht eines exakt vermessenen Stadtplans erkennen lässt.



Seite 42 des Flurbuchs zeigt ein Lazarett am sogenannten Kätzlberg (Mitte unten, heute Schleiferberg), wo anscheinend ansteckende Pestkranke untergebracht waren. Mörter vermerkt dazu:

kranckhen heissel anno 1715 oder 14 aufgebaut als zu regensburg die Lait nach dem hunderterdt starben

Anscheinend fiel Mörter seine fehlerhafte Datierung später auf. Der Zusatz „oder 1714“ scheint jedenfalls eine Ergänzung zu sein. Die betreffende Pestepidemie suchte Regensburg vom Herbst 1713 bis ins Frühjahr 1714 heim, was das Jahr 1714 als Erbauungsjahr des Pfaffenhofener Lazaretts wahrscheinlicher macht. 1764 erscheint es als „ruinöse, gar zusammengefallene Lazarett-Behausung beim Franziskanergarten“ noch einmal in den Archivalien und scheint danach abgerissen worden zu sein. In Regensburg selbst wurde vor den Stadtmauern auf der Donauinsel Wöhrd 1713 ein Pesthof eingerichtet, dessen Gebäude bis heute erhalten sind.

Oberhalb des Pestlazaretts ist als weiteres Bauwerk am Kätzlberg ein Pechofen oder eine Pechhütte (bechhöden) eingezeichnet.



07 Mörter Flurplan 1722

1722; Andreas Mörter, *Grundris einer Holtz Waschs; lavierte Tuschezeichnungen*;

41 x 32,5 cm (Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm, Nr. 059)

Neben seiner Arbeit am Flurbuch fertigte Andreas Mörter auch einige Pläne zu einzelnen Vermessungen an. Der vorliegende zeigt das Heilig-Geist-Holz bei Sulzbach. Wir können davon ausgehen, dass



Pfaffenhofener früherer Jahrhunderte die Umgebung der Stadt mit einem anderen Bewusstsein wahrnahmen. Die einzelnen Flurstücke konnten sie den verschiedenen Besitzern zuweisen. Anschließend an den Wald gehörten auch ein Steinbruch (des Heilligen geists neü Pruch, unten links) und zwei Äcker (Zwaij äckher auch dem Heilligen geist geherig, unten rechts) dem Spital.

Besonders spannend ist die Situation am rechten Bildrand. Dort sind der Ziegelstadel (Ziegelstattel, bei Hohenwarter Straße 87), das Freihöfl (Freyheffell) und einer der Burgfriedensteine mit dem Wert 1689 zu sehen (Burgfriedenstein Nr. 10, Abzweigung Hohenwarter Straße / Zum Staberl).

Literatur

Sauer, Andreas: „...daß stets Recht in der Stadt Pfaffenhofen gesprochen werde“. Stadtrecht und Rechtspflege in Pfaffenhofen von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert (=Stadtgeschichte(n), Nr. 16), Pfaffenhofen 2013, S. 28–29.

08 Bruderschaftsfahne 1779

1779; bemalte Leinwand; Prozessionsfahne mit Holzleisten, teilweise Fehlstellen; 152 x 99 cm (Heimatmuseum, Inv. Nr. 00087)

Die Fahne der Corpus Christi Bruderschaft von 1779 ist eine der wichtigsten Bildquellen zur Geschichte Pfaffenhofens (vgl. auch Tafel-Teil). Sie ist die einzige erhaltene, detaillierte und farbige Darstellung der Stadt in der Vormoderne. Im Vordergrund ist rechts ein Votant in priesterlicher Tracht zu sehen, der symbolisch die entflammten Herzen der Mitglieder der Bruderschaft auf einer Schale darreicht. Vor ihm liegt sein Barrett auf einem Codex auf dem Boden. Links von ihm steht Johannes der Täufer in einem einfachen Überwurf, flankiert von einem Lamm. Er hält in seiner rechten ein Pilgerkreuz, das von einem Schriftband umwunden wird, auf dem zu lesen ist:



Secht das Lam Gottes

Mit seiner linken Hand weist er zu einer auf Wolken schwebenden, von Strahlen umgebenen Monstranz mit dem Allerheiligsten, die mit C-Schwingen und Blumenblüten dekoriert ist. Links und rechts betet je ein Putto das Allerheiligste an. Drei weitere Putten-Köpfe befinden sich in der Wolke unter der Monstranz. Über der Monstranz sind links und rechts je zwei weitere Putten-Köpfe zu sehen unter einem Schriftband mit der Gebetsformel:

Dir Jesu in dem Sacrament sey Lob und Danck biß an das End

In der Bildmitte unten findet sich eine Datierung und wohl eine Zuschreibung durch Monogramme:

A: et J:P:1779

Besonders aufschlussreich ist die Ansicht nach Osten auf die Stadt im Mittelgrund. Deutlich zu erkennen sind vor der Stadtmauer links die Häuser am Draht, vor denen der Gerolsbach in die Ilm fließt. Bei den größeren Gebäuden handelt es sich um die Semmelmühle, deren Mühlrad gut zu erkennen ist. Das Gebäude daneben, das teilweise durch den Ärmel des Geistlichen verdeckt ist, ist möglicherweise das Äußere

Bad oder Spitalbad, das zum Besitz des Heilig-Geist-Spitals gehörte. Dort konnten die Pfründner, die in der Armenstube lebten, umsonst baden. Ab 1698 war der hier tätige Bader außerdem als „Prechpader“ für die Heilung der Gebrechen der Menschen zuständig, die im Bruderhaus lebten. Dieses Bruderhaus lässt sich am rechten Bildrand erahnen, neben der Nikolaikirche mit ihrem Dachreiter mit Zwiebelhaube. Zwischen der Schale mit den brennenden Herzen und dem Gesicht des Geistlichen ragt der Dachreiter der Heilig-Geist-Spalkirche mit seiner Zwiebelhaube hervor. Vor der Silhouette der Stadt ist die Stadtmauer zu sehen, die weiß erscheint, also vermutlich mit Kalk verputzt war. Links, neben der Hüfte von Johannes dem Täufer, ist das Scheyerer Tor mit seinem geschwungenen Giebel erkennbar. Rechts davon schließt die Mauer mit mehreren Wehrtürmen an, darunter der erhaltene Turm an der Oberen Stadtmauer 17. Zu den Verteidigungsanlagen gehörte auch der Stadtgraben, der als blauer Streifen vor der Mauer angedeutet ist. Vier der Gebäude der Stadt sind an ihren markanten Merkmalen zu erkennen. Heute noch in ähnlicher Gestalt erhalten ist die Stadtpfarrkirche mit ihrem Turm links. Rechts davon ist die Kirche des Franziskanerklosters zu sehen, deren rötlich erscheinender Dachreiter mit Zwiebelhaube damals noch an der dem Hauptplatz abgewandten Seite saß. Das helle Haus mit dem steilen Treppengiebel und dem Dachreiter rechts daneben ist das Rentamt. Das verbleibende Haus mit Dachreiter, links neben der Schale, ist das Große Stadthaus, das in etwa die Funktion eines Zeughauses hatte.

Auch die Rückseite der Fahne ist bemalt. Es zeigt die Buchstaben IHS, das sogenannte Nomen sacrum, das sich von den ersten Buchstaben der griechischen Schreibweise des Namen Jesus ableitet. Zwischen dem Querstrich des H's ist eine Kugel mit Gesichtszügen angedeutet, vermutlich eine Personifikation der Sonne. Davor ist eine Figur von Christus als Kind mit Strahlennimbus zu sehen. Es ist unklar, ob es sich dabei um eine Skizze oder Vorzeichnung oder um ein fertig ausgeführtes Werk handelt. Der Umstand, dass die Fahne bei Prozessionen getragen wurde und damit gut sichtbar war, legt eine fertige Ausführung nahe.

Die Corpus-Christi-Bruderschaft war eine Vereinigung Pfaffenhofener Männer, die sich am 15. März 1518 gegründet hatte. Sie hatte sich die besondere Verehrung des Allerheiligsten, der geweihten Hostie, als Aufgabe gesetzt. Dazu führte sie an Donnerstagen Umgänge in der Stadtpfarrkirche durch, bei denen das Allerheiligste unter einem Tragehimmel mitgeführt wurde. Außerdem fanden später an vier Festtagen größere Prozessionen statt, bei denen die Bruderschaftsfahnen zum Einsatz gekommen sein dürften.

Literatur

Baumgärtner, Otto: Stadtpfarrkirche St. Johannes Baptist, München/Zürich 1985, S. 10.
Hufnagel, Max Josef: Beschauen – Besinnen – Bewundern. Erlebnisse und Erfahrungen mit tausend Besuchern des neuen Museums im Mesnerhaus, in: Traugott Scherg,

Martin Sedlmeier, Franz Rutsch (Red.), Museum Mesnerhaus (D' Hopfakirm, 4), Pfaffenhofen 1978, S. 48.

Sedlmeier, Martin: Eine Führung durch das Museum im Mesnerhaus in Pfaffenhofen (D' Hopfakirm, 34), Pfaffenhofen 2004, S. 15.

Sedlmeier, Martin: Wallfahrten im Landkreis Pfaffenhofen. Wallfahrtsorte und Gnadenstätten, Bruderschaften, Pferdesegnungen, Bauernjahrstage, Pfaffenhofen 2001, S. 92–93.

09 Kleiner Schmerzensmann

Mitte 15. Jahrhundert; Holzskulptur; farbige Fassung, stellenweise abgelaugt;

54 x 20 x 19 cm (Heimatmuseum, Inv. Nr. 00220)

Dem einen oder der anderen ist diese Skulptur vielleicht noch von der Ausstellung „Paradiesische Zustände?“ im Jahr 2018 in Erinnerung. Es handelt sich um einen sogenannten Schmerzensmann, also um Christus, der sämtliche Wunden zeigt, die ihm bei der Kreuzigung zugefügt wurden. Mit seiner rechten Hand weist er auf die Seitenwunde unter dem Brustkorb, die ihm der Legende nach der römische Soldat Longinus zugefügt hatte, um zu prüfen, ob der Gekreuzigte bereits gestorben war. Insbesondere diese Wunde zeigt also, dass er bereits gestorben war und belegt somit das Wunder der Auferstehung. Die Figur trägt außer einem Mantel und der Dornenkrone keine weiteren Kleidungsstücke. Durch das nach vorne schreitende linke Knie bekommt die Figur eine besondere Dynamik, die sich auffordernd an den Betrachter richtet, wie in der Geschichte vom ungläubigen Jünger Thomas, der nicht Zeuge des Auferstehungs-Wunders gewesen war (Joh. 20, 24-29). Dieser Thomas erklärte, das Wunder nicht zu glauben, so lange er nicht handfeste Beweise habe:



Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Als der auferstandene Christus acht Tage später noch einmal seinen Jüngern erschien, wandte er sich der Bibelstelle zufolge direkt an Thomas und forderte ihn auf, genau das zu tun:

Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas erkennt so das Wunder der Auferstehung an. Christus tadelt ihn daraufhin und lobt diejenigen seiner Anhänger, die auch ohne Beweise glauben:

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Die sanfte und weiche Gestaltung des Gesichtes in Verbindung mit der starren Bewegtheit weist darauf, dass wir es mit einem Werk der Spätgotik zu tun haben. Eine Datierung nach stilistischen Merkmalen legt eine Entstehungszeit um 1450 nahe, der Zeit des ausklingenden weichen oder schönen Stils. Die linke Hand, die ursprünglich unter dem Mantel hervorrage, ist verloren. Nur ein Nagel zeigt, wo sie einst befestigt gewesen war. An dem linken Fuß ist ein Kreuzigungsmal zu erkennen. Der vordere Teil des Fußes fehlt, ebenso wie der rechte Fuß unter dem Mantel. An der erhaltenen rechten Hand ist eine Schramme an der Stelle zu sehen, an der das Kreuzigungsmal zu erwarten wäre. An mehreren Stellen vor allem des Oberkörpers lassen sich Fraßspuren von Holzwürmern erkennen. Allgemein lässt sich feststellen, dass die Figur trotz der Beschädigungen noch einen sehr lebendigen Ausdruck hat, was nicht zuletzt an der noch erhaltenen Farbfassung von Inkarnat sowie Augen und den leicht geöffneten Lippen liegt.

Der ehemalige Leiter des Museums, Max Joseph Hufnagel, bezeichnete die Skulptur 1978 als „das älteste, wertvollste und vor allem ehrwürdigste Kleinod des Mesnerhauses“. Laut der Beschreibung von 1929 stammt die Figur aus der Pfaffenhofener Spitalkirche. Hier ist allerdings nicht klar, ob damit die 1865 abgerissene Kirche des Heilig-Geist-Spitals am Unteren Hauptplatz gemeint ist oder die ehemalige Kirche des Franziskanerklosters, die 1804 zur neuen Spitalkirche umgewidmet wurde. Im Kontext von Spitälern hatten solche Darstellungen aus der Passions-Erzählung jedenfalls eine besondere Bedeutung. Die Menschen, die dort lebten, litten selbst an einem Gebrechen. Neben einer wirtschaftlichen Bedürftigkeit waren es vor allem auch gesundheitliche Leiden, die Menschen zu einem Aufenthalt im Spital brachten. Für sie konnten Darstellungen des leidenden Christus und von leidenden Heiligen Trost spenden, indem sie deren Leid mit dem ihrigen in Bezug brachten. So sollten sie sich weniger alleingelassen fühlen und Zuflucht in dem Gedanken finden können, dass selbst der Sohn Gottes für ihre Erlösung einen Foltertod durchlitten hatte.

Literatur

Drexler-Herold, Jolanda/Wegener-Hüssen, Angelika: Landkreis Pfaffenhofen a.d. Illm (= Michael Petzet (Hrsg.), Denkmäler in Bayern, Band I.19), München 1992, S. 175.

Hufnagel, Max Josef Beschauen – Besinnen – Bewundern. Erlebnisse und Erfahrungen mit tausend Besuchern des neuen Museums im Mesnerhaus, in: Traugott Scherg, Martin Sedlmeier, Franz Rutsch (Red.), Museum Mesnerhaus [D' Hopfakirm, 4], Pfaffenhofen 1978, 40–61.

Leipold, Frieder: Paradiesische Zustände? Die Bedeutung von Heiligen im bäuerlichen Wirtschaftsjahr (Katalog), Pfaffenhofen 2018, S. 11–13.

10 Bruderschaftsfahne 1856

1856; bemalte Leinwand; Prozessionsfahne mit Holzleisten mit gedrechselten Endknöpfen; 114 x 102 cm (Heimatmuseum, Inv. Nr. 00088)

Bei dieser zweiten Bruderschaftsfahne findet sich mittig am unteren Bildrand ebenfalls eine Signatur:

Gem. von B. Kraft im Jahr 1856

Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass es sich dabei um den bekannten Pfaffenhofener Künstler und Geschäftsmann Balthasar Kraft handeln dürfte. Sein ehemaliges Wohnhaus und Atelier befindet sich nicht weit vom Mesnerhaus, stadtauswärts gleich hinter dem ehemaligen Scheyerer Tor, das Balthasar-Kraft-Haus in der Scheyerer Straße 10.

Über der Silhouette Pfaffenhofens im unteren Bildbereich schweben in der Bildmitte links und rechts zwei Engel, die in den Händen, die dem Betrachter zugewandt sind, Kerzen tragen und mit der jeweils anderen Hand eine Art Tablett oder Brett halten, das von einem Spitzendeckchen verhüllt ist. Darauf steht eine Monstranz mit dem Allerheiligsten. Die Monstranz ist als goldene Schmiedearbeit aus Rollwerk und Strahlen gestaltet, wobei das Motiv der flankierenden Engel sich wiederholt, die in dem Geschmeide eine Krone tragen. Darüber thront Christus als Weltenherrscher in roter Toga mit ausgebreiteten Händen. Zu seiner Rechten kniet Maria, zu seiner Linken Johannes der Täufer, beide mit Blick zu ihm.

Die Stadtansicht von Pfaffenhofen ist auch hier ein interessantes Detail, aber vor allem für den Geschäftssinn von Balthasar Kraft. Es handelt sich hier nämlich nicht um ein originäres Werk, sondern um eine Kopie oder Adaption einer Ansicht, die Augustin



Schwarz (1791–1842) bereits um 1830 geschaffen hatte (vgl. Tafel-Teil). Der Blick ist hier nach Westen gerichtet, sodass der achteckige Pfänderturm dem Betrachter am nächsten ist, an dem der Bretterzaun abknickt, der inzwischen an die Stelle der Stadtmauer getreten ist. Als bestimmendes Bauwerk überragt der Kirchturm die Stadt. Rechts davon ist das Türmchen der 1737 geweihten Engelkapelle an der Stelle des späteren Hauses der Begegnung sichtbar. Noch weiter rechts der Dachreiter der Franziskanerkirche, die damals bereits das umgesiedelte Spital beherbergte. Links, am Ende des Unteren Hauptplatzes, ragt der Dachreiter der alten Spitalkirche in den Himmel. Das ist ein verräterisches Detail und beweist, dass Kraft nach der älteren Vorlage arbeitete. Hätte er nach Augenschein gearbeitet, dann hätte er das Türmchen 1856 nicht mehr gesehen. Es war 1855 abgerissen und durch einen verkleinerten Dachreiter ersetzt worden, der auf der Fotografie der Spitalkirche zu sehen ist. Hinter der Spitalkirche befindet sich das Pfründnerhaus, das durch einen niedrigeren Anbau zum Bretterzaun hin erkennbar ist. Den markanten Treppengiebel aus der Vorlage von Augustin Schwarz vereinfachte Kraft in seiner Version. Auch hier ist die Rückseite der Fahne bemalt und zeigt das Lamm Gottes auf dem Buch mit sieben Siegeln.

Literatur

- Baumgärtner, Otto: Stadtpfarrkirche St. Johannes Baptist, München/Zürich 1985, S. 10.
- Hufnagel, Max Josef: Beschauen – Besinnen – Bewundern. Erlebnisse und Erfahrungen mit tausend Besuchern des neuen Museums im Mesnerhaus, in: Traugott Scherg, Martin Sedlmeier, Franz Rutsch (Red.), Museum Mesnerhaus (D' Hopfakirm, 4), Pfaffenhofen 1978, S. 48.
- Sedlmeier, Martin: Eine Führung durch das Museum im Mesnerhaus in Pfaffenhofen (D' Hopfakirm, 34), Pfaffenhofen 2004, S. 15.
- Sedlmeier, Martin: Wallfahrten im Landkreis Pfaffenhofen. Wallfahrtsorte und Gnadenstätten, Bruderschaften, Pferdesegnungen, Bauernjahrstage, Pfaffenhofen 2001, S. 92–93.

11 Krönung Mariens 1586

1586; Tafelbild; Öl auf Holz; 147,5 x 105 cm (Heimatmuseum, Inv. Nr. 00047)

Dieses Bild ist sozusagen das Herzstück der Ausstellung zum Spitalwesen in Pfaffenhofen. Es ist zweigeteilt in eine kleine irdische Ebene am unteren Bildrand und eine große himmlische Ebene darüber, die den Rest des Bildes einnimmt. Maria wird in der himmlischen Ebene auf einem Sichelmond stehen, von Wolken getragen und von vier kindlichen Engeln, sogenannten Putten, in den Himmel begleitet. Sie trägt ein weißes Unterkleid und einen blauen Mantel und offenes hellbraunes Haar. Ein Putto zur Rechten trägt einen schwarzen, ein Putto zur linken einen weißen Schal. Im Himmel links von ihr thront Christus als Auferstandener mit kurzem hellbraunen Bart und langen Haaren in einem blauen Untergewand und einem roten Obergewand. Seine rechte Hand ist zu einem Sprech-Gestus erhoben, während seine linke Hand eine Lilienkrone hält, mit der er Maria zur Himmelskönigin krönt. Diesen Akt vollzieht er gemeinsam mit Gottvater, der rechts von Maria in einem purpurnen Untergewand und einem roten Obergewand in den Wolken thront. Sein langer Bart wie seine halblangen Haare sind grau. In seiner linken Hand hält er eine Sphäre mit Kreuz. Seine rechte Hand hält wie Christus die Lilienkrone. In goldenem Licht schwebt darüber der Heilige Geist in Gestalt einer Taube. Ein Engel mit Harfe links und ein Engel mit Laute rechts begleiten vor unserem inneren Ohr die dargestellte Szene mit himmlischer Musik.



In der irdischen Ebene am unteren Bildrand wird eine Gruppe Zeuge des Geschehens: fünf Frauen rechts, sechs Männer links und ein Geistlicher in der Mitte neben seinem Wappenschild. Der begleitende Text erklärt dazu, dass es sich bei dem Geistlichen um Balthasar Schreiber handelt, Pfarrer des Heiliggeist-Spitals von Pfaffenhofen und der Kirche in Haimpertshofen. Er hat 1586 diese Tafel anfertigen lassen, um damit die Muttergottes zu ehren und um für immer an seine Angehörigen zu erinnern: Nämlich an seinen am 23. Dezember 1584 verstorbenen Vater, der wie er selbst auch Balthasar Schreiber hieß, an seine am 17. Mai 1585 verstorbene Mutter Anna Schreiber, an den 1538 verstorbenen ersten Hauswirt seiner Mutter namens Georg Zehentmayr, einen Bürger Pfaffenhofens; außerdem an die gemeinsamen Kinder seiner Eltern, die Ge-

schwister des Pfarrers wie auch an deren Ehegatten und die der ganzen Familie. Das Todesdatum für den Pfarrer wurde leer gelassen. Die Inschrift endet mit der Fürbitte, dass Gott der Seelen der Genannten gnädig sein möge, und mit dem Wunsch, dass sie einst eine fröhliche Auferstehung erhalten mögen, und schließlich mit einem bekräftigenden Amen, um die Wirksamkeit dieser Ausführungen zu beschwören:

Diese hiegegne Dafl hat zu sonnder billichen ehrn der gebenadeiten Junckhfrauen und Gottes geberin Marie dan auch Ime vorderst seinem verstorbnen lieben vatter muetter iren ersten hauswirt derselben miteinander erworbnen khinndern seinen geschwister gethen und ganntzem geschlecht zu Imerwerender gedächtnüs hieher geornet der Erwidig und geistlich herr balthauser schreiber pfarher zum hailligen geist alhie und haimperzhauen und ist gestorben jetzternelts herrn pfarhers Lieben Muettern seligen ersten hauswirt georg zehentmayr Bürger alhie anno do 1538 anno do 1584 den 23 decembris starb Balthauser Schreiber anno do 1585 den 17. May, starb Anna Schreiberin welche sein beleibliche vatter und muetter gewest anno do 1 den tag obgedachter herr pfarher deren seelen der Almechtig Gott genedig und Barmherzig sein und ein fröliche Aufersteeung verleihen welle. Amen 15 KR 86



Der schwarze Ritter, Giovan Battista Moroni, 1567 (Museo Poldi Pezzoli, Inv. 5254, gemeinfrei)

Obwohl die Stifterfamilie am unteren Bildrand im Vergleich sehr klein dargestellt ist, trägt sie doch individuelle Züge. Es handelt sich um die wohl ältesten Porträts von Pfaffenhofenerinnen und Pfaffenhofenern vor 460 Jahren. Gekleidet sind sie im Stil der sogenannten Spanischen Hoftracht. Die Männer tragen als Übergewand eine Schaub, einen weiten Überrock, der weder gegürtet oder geschnürt war, darunter ein Wams, eine Art Weste. An den Beinen tragen sie lange Strümpfe, die erst an den Oberschenkeln in eine kurze Pluderhose übergehen. Sämtliche dieser Kleidungsstücke sind in tiefem Schwarz gehalten, einer Farbe, die besonders schwer zu färben war und deswegen als Zeichen von Wohlstand galt. Als Kontrast zum Schwarz ragt als Kragen eine weiße Halskrause hervor, die aus weißem Leinstoff bestand, der mit Hilfe von Brennscheren in seine gerollte oder gewellte Form gebracht worden war. Ein 1567 entstandenes Porträtgemälde des italienischen Malers Giovan Battista Moroni (etwa 1525–



Katharina von Medici, François Clouet
(Schule), 1560
(private Sammlung, gemeinfrei)

1578] zeigt einen Adligen in ganz ähnlicher Aufmachung und damit auch, dass es sich bei diesem Kleidungsstil um eine europaweite Mode handelte.

Die Frauen sind ähnlich in Schwarz gekleidet, hier fällt allerdings auf, dass die Frau rechts außen als einzige eine Haube und einen Mantel trägt, vermutlich Anna Schreiber. Sie ist somit als einzige als verheiratete Frau dargestellt. Die vier weiteren Frauen sind durch ihr sichtbares Haar als unverheiratete Mädchen erkennbar, was überrascht, weil die Beschriftung ja ausdrücklich von den verheirateten Geschwistern spricht. An den hochgeschlossenen Kleidern der Frauen mit Halskrausen zeigt sich wieder die spanische Mode. Die Leibchen sind zwar enganliegend, aber nicht körperbetont. Im Gegenteil: die Brüste werden flachgedrückt und durch Polsterungen kaschiert. Die Ärmel sind an den Schultern gepufft. Der Unterleib steckt

in konischen Reifröcken, die ebenfalls die natürlichen Körperformen verstecken. Besonders interessant ist die Kopfbedeckung von Anna. Es handelt sich dabei um eine sogenannte Stuarthaube (fr. Attifet), deren Vorderteil in die Stirn gezogen ist, während an den Schläfen das Haar sichtbar wird. Eine ganz ähnliche Kopfbedeckung trägt die ehemalige französische Königin Katharina von Medici auf einem Porträt, das um 1560 entstanden sein dürfte. Auch hier zeigt sich wieder, wie sehr man sich auch in Pfaffenhofen daran orientierte, was an europäischen Fürstenhöfen getragen wurde. Auf dem Rahmen über dem Gemälde ist eine Inschrift zu sehen:

*TOTA PULCHRA ES AMICA MEA ET MACVLA+ NON EST IN TE. VENI DE LIBANO. VENI
CORONABERIS. CAN 4*

Dabei handelt es sich um eine Textstelle aus dem Hohenlied Salomons (Hld. 4,8) aus der Vulgata, einer lateinischen Bibelübersetzung. Übersetzt lautet diese Stelle auf Deutsch:

*Du bist ganz wunderschön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.
Komm vom Libanon, komm, Du wirst gekrönt werden.*

Diese Zeilen, die ursprünglich an eine geliebte Frau gerichtet sind, wurden später als Lob der Muttergottes umgedeutet. Ein Gebet *Tota pulchra es Maria*, das sich an dieser Bibelstelle anlehnt, lässt sich bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgen. Immer wieder wurde es auch musikalisch vertont. In der Zeit, in der das Bild entstanden ist, schuf der spanische Komponist Francisco Guerrero (1527/1528–1599) seine musikalische Interpretation.

Literatur

Hufnagel, Max Josef: *Beschauen – Besinnen – Bewundern. Erlebnisse und Erfahrungen mit tausend Besuchern des neuen Museums im Mesnerhaus*, in: Traugott Scherg, Martin Sedlmeier, Franz Rutsch (Red.), *Museum Mesnerhaus (D' Hopfakirm, 4)*, Pfaffenhofen 1978, S. 3.

Sedlmeier, Martin: *Eine Führung durch das Museum im Mesnerhaus in Pfaffenhofen (D' Hopfakirm, 34)*, Pfaffenhofen 2004, S. 11, 30.

12 Großer Schmerzensmann

Um 1500; Holzskulptur; farbliche Überarbeitung, disproportionale Ergänzungen;

85 x 33 x 20 cm (Heimattmuseum, Inv. Nr. 00212)

Auch diese Figur hat im Lauf der Zeit gelitten. Es handelt sich um eine in etwa halb-lebensgroße Darstellung des gegeißelten Christus. Von der originalen Figur sind nur noch der Torso mit Schultern, die Oberschenkel und der Kopf erhalten. Am Kopf ist zu erkennen, dass hier wohl früher einst eine Dornenkrone angebracht war. Darauf deutet jedenfalls eine ringförmige Passform an der Haar-Kalotte. Der Kopf ist leicht nach rechts gedreht und erzeugt somit eine Bewegtheit, die dadurch verstärkt wird, dass die langen Strähnen des rechten Haupthaars nach vorne auf die Brust fallen, während die linken hinter der Schulter liegen. Der Mund der Figur, der von einem kurzen Bart umrahmt wird, ist leicht geöffnet. Unter dem rechten Brustkorb befindet sich eine sichelförmige Seitenwunde vom Stich des Longinus. Bis auf ein Lendentuch ist die Figur unbekleidet.

Die ergänzten Arme wirken disproportioniert und viel zu kurz, sodass eine groteske Anmutung, ähnlich einem Tyrannosaurus Rex, entsteht. Möglicherweise waren es diese Ergänzungen, die den Heimatkundler Karl Aß aus Prien bei seinem Besuch im September 2013 dazu bewegten, die Skulptur als „bäuerliche Arbeit“ zu bewerten. Dazu



kommt, dass auch die Nasenspitze eine spätere Ergänzung ist, die nicht dem ursprünglichen Aussehen zu entsprechen scheint. Zu den Fehlstellen und fehlerhaften Ergänzungen kommen Füllungen an mehreren Stellen, an denen das Holz vertikal gerissen ist, und zahlreiche Fraßspuren durch Holzwürmer.

Das Alter der Figur spricht dafür, dass sie sich bereits in der ursprünglichen Spitalkirche befand. Weitere Objekte aus der Sammlung des Mesnerhauses haben als Herkunftstort die unklare Angabe „Spitalkirche“, womit die ehemalige Franziskanerkirche am Oberen Hauptplatz gemeint sein dürfte. Dazu zählt unter anderem ein Ölgemälde, das die Heiligen Benedikt und Franz Xaver zeigt und das um 1750 entstanden sein dürfte (Inv. Nr. 00157). Angesichts des Umstandes, dass beide zwar Ordensangehörige waren, aber keine Franziskaner, legt nahe, dass das Gemälde nicht zur ursprünglichen Ausstattung der Franziskanerkirche gehörte. Ein Gemälde, das den Erzengel Michael zeigt, stammt ebenfalls aus der Spitalkirche (Inv. Nr. 00456). Die angegebene Jahreszahl 1682 verweist darauf, dass das Bild vor Gründung des Franziskanerklosters entstanden ist. Dasselbe gilt für eine Tabernakel-Türe, die ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammen dürfte (Inv. Nr. 00156). Von einem ledernen Antependium, einem Altarvorhang, ist unklar, wann es entstanden ist, sodass eine Verwendung sowohl in der ursprünglichen Spitalkirche wie auch in der Franziskanerkirche denkbar ist (Inv. Nr. 00151).

Am 25. Februar und am 23. November 1804 wurden die „Mobilien der evakuierten Kirche“ und Kirchengeräte versteigert. Aus der Abrechnung geht hervor, dass zur damaligen Ausstattung vier Altäre gehörten, die zusammen für 40 Gulden verkauft wurden, sowie ein Kreuzaltar, der für 11 Gulden veräußert wurde. Das Choraltarblatt wurde für 50 Gulden verkauft und zwei weitere Altarblätter für je 20 Gulden. Auf dem einen war Maria Empfängnis dargestellt, auf dem anderen die Heiligen Franziskus und Anton von Padua. Möglicherweise war Letzteres das Gegenstück zu dem erhaltenen Gemälde, das Benedikt und Franz Xaver zeigt. Ein Eisengitter wurde für 101 Gulden verkauft. Insgesamt brachte die Versteigerung im Februar 503 Gulden und 45 Kreuzer ein. Diese spärlichen Informationen sind alle Hinweise, die wir vom Aussehen der Spitalkirche im Inneren haben.

Literatur

[Max Josef Hufnagel], Museum im Mesnerhaus. Religiöse Kunst und Volkstum (Museumsführer), o.O., o.J, S. 8.

Streidl, Heinrich; Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm. Ein Heimatbuch, Pfaffenhofen ²1980, S. 340–341.

13 Haptische Objekte

2025; Fichtenholz, Leinöl, Wachskerzen, Pfennig-Muckerl, Bier (Leihgaben/Spenden)
Jeder Pfründner des Pfaffenhofener Heilig-Geist-Spitals (im ehemaligen Franziskanerkloster) hatte 1855 Anspruch auf eine jährliche Zuwendung an Weihnachten auf 28 Kreuzer Opfer- und Bratengeld, vier Klafter Fichtenholz, ein Pfund Leinöl und ein Pfund Kerzen.

Dabei fällt die Menge an Brennholz auf. Ein Klafter entspricht etwas mehr als drei Kubikmetern (Bayerischer Klafter: 3,1324975 Kubikmeter), sodass jeder Einzelperson jährlich über zwölf Ster Fichtenholz zur Verfügung standen, die offenbar nicht zum Kochen dienten, weil die Pfründner aus der Gemeinschaftsküche versorgt wurden. Zu dieser Zeit lebten sieben Pfründner im Spital, sodass insgesamt über 87 Ster an Brennholz entsprechend gelagert werden mussten.

Unklar ist, wozu die geringe Menge an Leinöl gedacht war. Traditionell wurde Leinöl als Anstrichmittel verwendet, zum einen um Holz zu imprägnieren, zum anderen als Bindemittel für Pigmente bei Ölfarben. Beide Verwendungen sind in diesem Zusammenhang eher unwahrscheinlich. Auch eine hautpflegende Verwendung, wie sie Leinöl heute teilweise erfährt, ist nicht anzunehmen. Möglicherweise diente eine Ölschicht auf Milchspeisen wie Quark dazu, diese im Sommer länger haltbar zu machen. Letztlich lässt sich die Frage der Verwendung aber nicht schlüssig klären.

Die geringe Masse der Kerzen zeigt dagegen klar, dass es sich dabei nicht um die täglichen Leuchtmittel handelte. Als Lichter im Haushalt nutzte man Lampen mit Fett, Talg oder Öl als Brennstoff, früher auch besonders harzhaltige Holzstücke als Kien-späne. Kerzen aus Bienenwachs waren dagegen sehr kostspielig und wurden vor allem als feierliche Beleuchtung oder zu religiösen Anlässen verwendet. Bei geweihten Kerzen ist darüber hinaus auch eine rituelle Verwendung denkbar, etwa zum Schutz vor Blitzschlag.

An Feiertagen hatten Sieche gemäß der Satzung von 1380 Anspruch auf „ein Semmel eines Münchner Pfennigs wohl wert“. Im Brotsatz von 1697 wurde das Gewicht einer solchen Semmel auf 2 Loth und 2 Quent (knapp 44 Gramm) festgesetzt. Eine weitere Zuwendung an Feiertagen war „ein Seidl Bier“. Das entsprach einem halben Liter, der in Bayern damals größer war als der heutige Liter, sodass die Pfründner ihre Krüge mit 0,535 Litern gefüllt bekamen.

Literatur

Streidl, Heinrich: Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm. Ein Heimatbuch, Pfaffenhofen ²1980, S. 90, 335–337.

13 Tafelteil

Flurplan (1573)

(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 18591)

Am 19. November 1573 wurde die Ausdehnung des Burgfriedens um Pfaffenhofen durch das Einschlagen von „eichernen Marchstecken“ im Gelände definiert. Auf dem vorliegenden Flurplan wurden diese Grenzen zusätzlich aufgezeichnet. Der gesamte Plan zeigt also Pfaffenhofen und sein Umland, allerdings, für heutige Sehgewohnheiten ungewohnt, mit dem Süden oben und dem Norden unten. Links und damit östlich der Stadt sind die St. Nikolai-Kirche und das Leprosenhaus zu sehen. Das Bruderhaus müsste eigentlich darüber, also südlich liegen, ist hier aber darunter, also nördlich eingezeichnet. Rechts, also im Westen der Stadt, liegt am Rand des Flurplans das Heilig-Geist-Holz.

Literatur

Streidl, Heinrich: Häuserchronik der Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1982, S. 11–13.

Streidl, Heinrich: Franz Rutsch, 550 Jahre Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1988, S. 24–25, 42.

Sauer, Andreas: „...daß stets Recht in der Stadt Pfaffenhofen gesprochen werde“. Stadt-recht und Rechtspflege in Pfaffenhofen von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert [=Stadtgeschichte(n), Nr. 16], Pfaffenhofen 2013, S. 23–24, 39.

Leprosenhaus Bruderhaus St. Nikolai-Kirche Spital-Kirche Semmelmühle Draht Heilig-Geist-Holz



Türl-Tor Stadtpfarrkirche Ingolstädter-Tor Schleif-Mühle Ziegel-Stadel

Donauer – Stadtansicht (nach 1584)

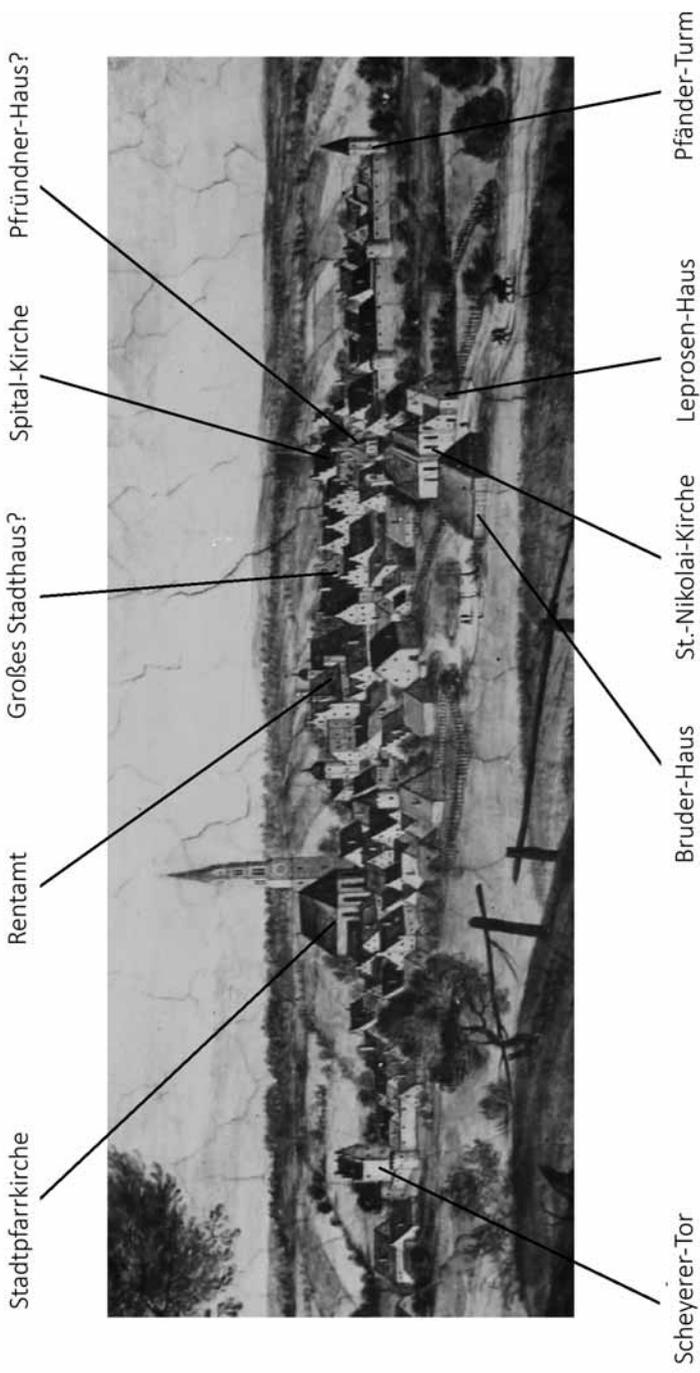
(Antiquarium, Münchner Residenz)

In der Münchner Residenz gestaltete Hans Donauer der Ältere (ca. 1521–1596) ab 1584 die Wände des Antiquariums mit Ansichten aus dem Herzogtum Bayern. Die Darstellung von Pfaffenhofen befindet sich in der ersten Fensternische rechts neben dem Eingang. Nach einem Bombentreffer im Jahr 1944 wurden die Ansichten weitgehend anhand historischer Fotografien – wie der hier vorliegenden – rekonstruiert. Auf der Ansicht Pfaffenhofens aus Südosten sind markante Bauwerke gut zu erkennen, darunter die Spitalkirche innerhalb der Stadtmauer sowie die Nikolai-Kirche, das Leprosenhaus und das Bruderhaus vor der Stadtmauer.

Zwischen 1866 und 1871 fertigte der Künstler Carl August Lebschée (1800–1877) im Auftrag des Historischen Vereins von Oberbayern 96 Kopien der damals noch unversehrten Wandmalereien an, darunter auch die Ansicht von Pfaffenhofen. Allerdings nahm sich Lebschée einige künstlerische Freiheiten, sodass seine Versionen mit Vorsicht zu interpretieren sind.

Literatur

Streidl, Heinrich/Rutsch, Franz: 550 Jahre Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1988, S. 49.



Merian – Stadtansicht [1644]

[Topographia Bavariae, T27]

1644 erschien die *Topographia Bavariae*, der vierte von insgesamt sechzehn Bänden der *Topographia Germaniae* von Matthäus Merian, einer Art geografischer Enzyklopädie des Heiligen Römischen Reiches. Darin ist auf Seite 66 eine kurze Beschreibung Pfaffenhofens mit einem dazugehörigen Kupferstich auf der folgenden Doppelseite enthalten. Obwohl diese Ansicht der Stadt von Norden aus klar und überzeugend erscheint, muss man sich vergegenwärtigen, dass dieser Stich in der Werkstatt entstand, nach einer vor Ort erstellten Vorzeichnung. So sind wahrscheinlich einige Auffälligkeiten zu erklären, wie der spitze Helm der Spitalkirche, der auf älteren und jüngeren Darstellungen nicht zu finden ist. Drei Türmchen neben dem Rentamt gehen wohl auf das Große Stadthaus zurück, wurden aber bei der Reinzeichnung nicht als Türmchen eines Giebels erkannt. Bei einem Turm zwischen Stadtmauer und Stadtpfarrkirche könnte es sich um das falsch interpretierte Glockentürmchen der Michaelskapelle handeln.

Eine Kopie der Merian-Ansicht erschien 1687 im Chur-Bayerischen Atlas von Anton Wilhelm Ertl, in dem auch sämtliche Fehlinterpretationen übernommen wurden.

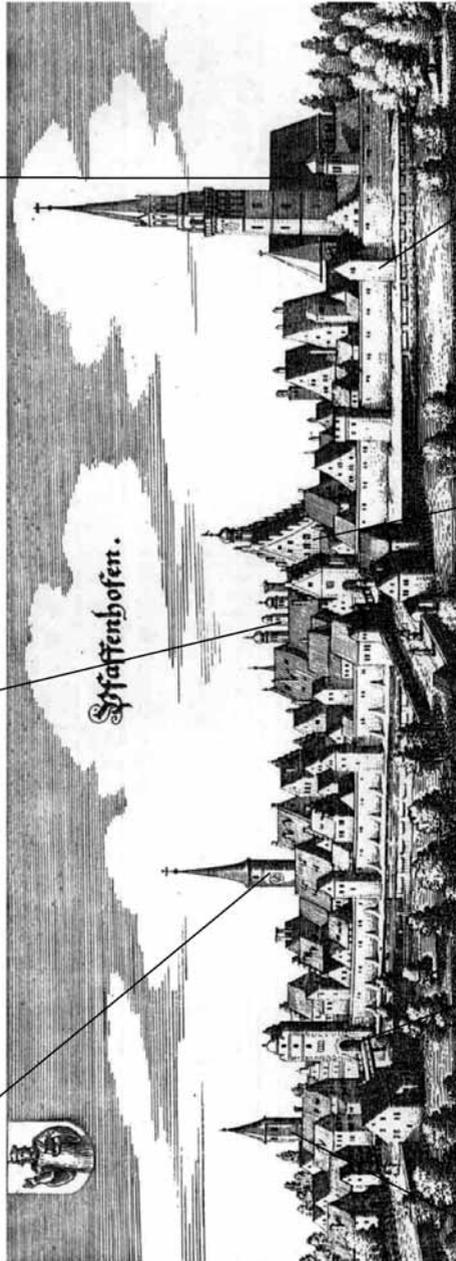
Literatur

Streidl, Heinrich/Rutsch, Franz: 550 Jahre Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1988, S. 46–47, 148, 192.

Spital-Kirche

Großes Stadthaus?

Stadtpfarrkirche



Pfänder-Turm

Türl-Tor

Rentamt

Tortur-Turm

Wening – Stadtansicht (1701)

(Historico-Topographica Descriptio, M144)

Angelehnt an Merians Topographia schuf der Hofkupferstecher Michael Wening (1645–1718) ein geografisches Werk über das Kurfürstentum Bayern, die Historico-Topographica Descriptio. 1701 erschien der erste von vier Bänden über das Rentamt München, in dem auf Seite 78 eine Beschreibung von Pfaffenhofen zu finden ist. In dem knappen Text wird das Heiliggeist-Spital ausdrücklich genannt:

Ubrigens zeigt sich Inhalt einer Schriftlichen Urkunt Anno 1380. gegeben / daß Burgermaister vnd Rath allhier das Spital auff eygnen Kosten erbauen lassen / welches Georg Schrenck / mit sechs eygnen Gueteren begabet; deme hernach Herr Balthasar Schrenck deß Raths in Muenchen dißfalls gefolget / vnd Anno 1526. den so genannten Kuglhof nechst der Statt zum Spittal erkauffet : welchen beeden noch vier andere auß dem Adelichen Schrenckischen Geschlecht gleicher massen nachkommen seynd / mit Herschenckung eines Capitals zu gedachten Spital / warinn dermahlen staetts 14. Pfriendtner verpflegt vnd vnderhalten werden.

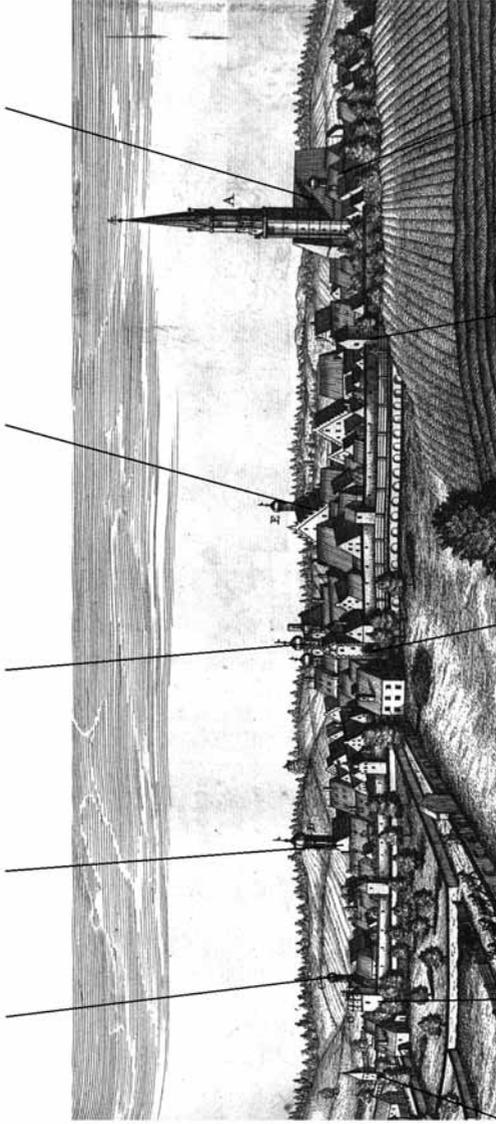
Auf dem darauffolgenden Kupferstich (M144) ist Pfaffenhofen aus einer ähnlichen Perspektive von Norden aus zu sehen, wie sie auch Merian zeigt. Die wichtigsten Bauwerke sind durch eine Bildlegende benannt. Im Vergleich mit Merian wird klar, woher die dortigen Fehlinterpretationen rühren.

Eine gezeichnete, anonyme Stadtansicht beruht auf dem Wening-Stich, missversteht ihrerseits allerdings Details. So wird eines der Zwiebedächer, die zu den Türmchen des Großen Stadthauses gehören, hier dem Ingolstädter Tor zugerechnet und diesem auf einem Tambour aufgesetzt.

Literatur

Streidl, Heinrich/Rutsch, Franz: 550 Jahre Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1988, S. 33, 193.

"C. S. Nicolauß" "D. He. Geist Spital" Großes Stadthaus "E. Daß Rathhaus" "A. Die Pfarrkirchen"



Pfänder-Turm "G. Daß Untere Thor"

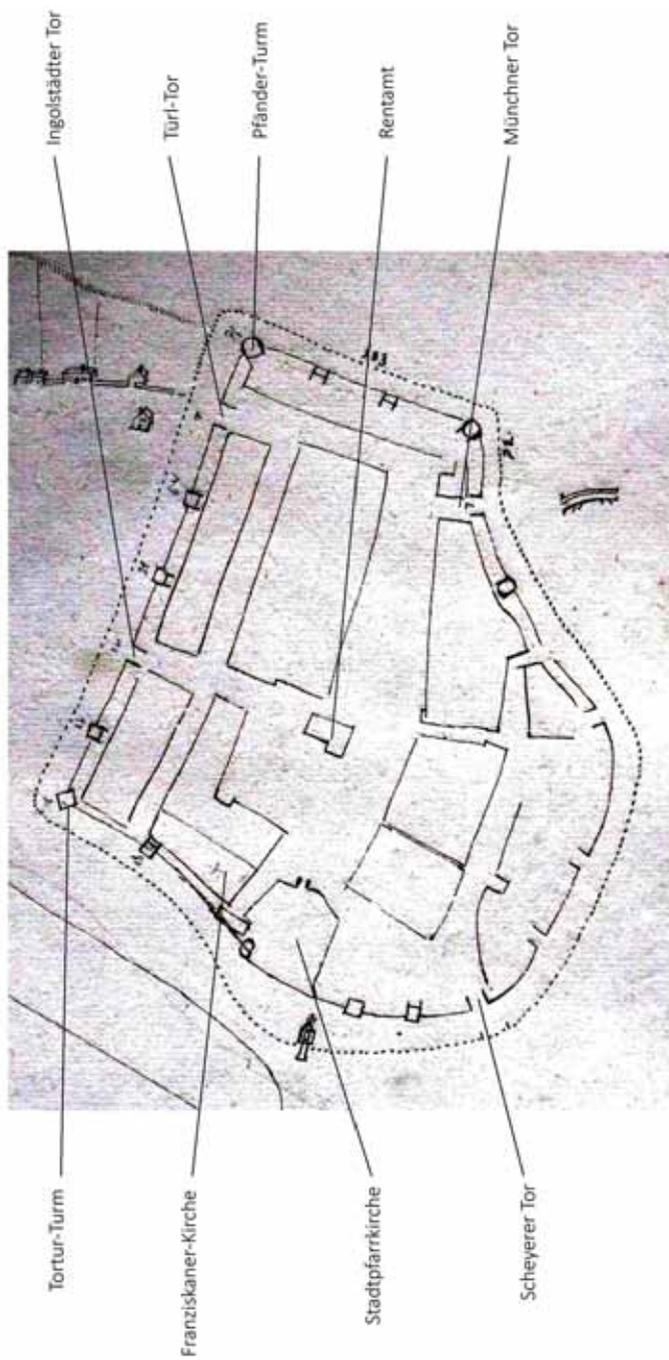
"F. Daß Mittlere Thor"

Tortur-Turm

"B. S. Michaelis Capellen"

Mörter – Stadtplan (um 1720)

(vgl. Text im Katalog-Teil)



Segur – Plan [1745]

(Discours Sur la Retraite de Pfaffenhoffen, pour Servir a l'la explication du plan y joint, Sammlung Georg Fuchs, Burgstall)

Vermutlich um die hohe Anzahl der erlittenen Verluste zu erklären, ließ der französische Oberbefehlshaber Henri François, comte de Ségur (1689–1751), nach der Schlacht bei Pfaffenhofen diese Karte anfertigen (vgl. Text im Katalog-Teil zur Luynes-Karte). Die Detailschärfe dieser Karte überrascht. So sind etwa im Westen, hinter der Stadtpfarrkirche, zwischen Stadtmauer und Stadtgraben angelegte Gärten zu sehen. Das entspricht der Situation auf dem Ortsblatt von 1810. Ein weiteres Detail ist der in hellblau eingezeichnete Stadtbach, der über den Hauptplatz zur Fleischbank neben der Spitalkirche fließt. Auch dies entspricht den tatsächlichen Gegebenheiten.

Literatur

Leipold, Frieder: Gründonnerstag 1745. Die Schlacht bei Pfaffenhofen (=D' Hopfakirm. Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Pfaffenhofen a.d. Iilm, Nr. 55) Pfaffenhofen 2019, S. 28–29.



Klauber – Ansicht (um 1750)

(Wahre Abbildung des Marianischen Gnaden-Bilds Zu Nider Scheyren nägt Pfaffenhofen)

Die Brüder Joseph Sebastian und Johann Baptist Klauber gründeten 1740 in Augsburg einen Verlag, um ihre Kupferstiche zu vertreiben. Unter dem Namen *Fratres Klauber Catholici* veröffentlichten sie in Folge eine Serie zu Gnadenbildern und Wallfahrtsorten. Der betreffende Stich zur Wallfahrt nach Niederscheyern zeigt am linken Bildrand auch eine stark vereinfachte südliche Ansicht von Pfaffenhofen. Aus der Stadt zieht gerade ein Pilgerzug vom Scheyerer Tor zum benachbarten Gnadenort. Am gegenüberliegenden Ende der Stadt ist die Spitalkirche zu erkennen. Bei zwei Gebäuden mit Dachreiter-Türmchen ist unklar, ob damit eventuell das Rentamt und das Große Stadthaus gemeint sein könnten.

Literatur

Bleibrunner, Hans: *Andachtsbilder aus Altbayern*, München 1971, S. 134–135.

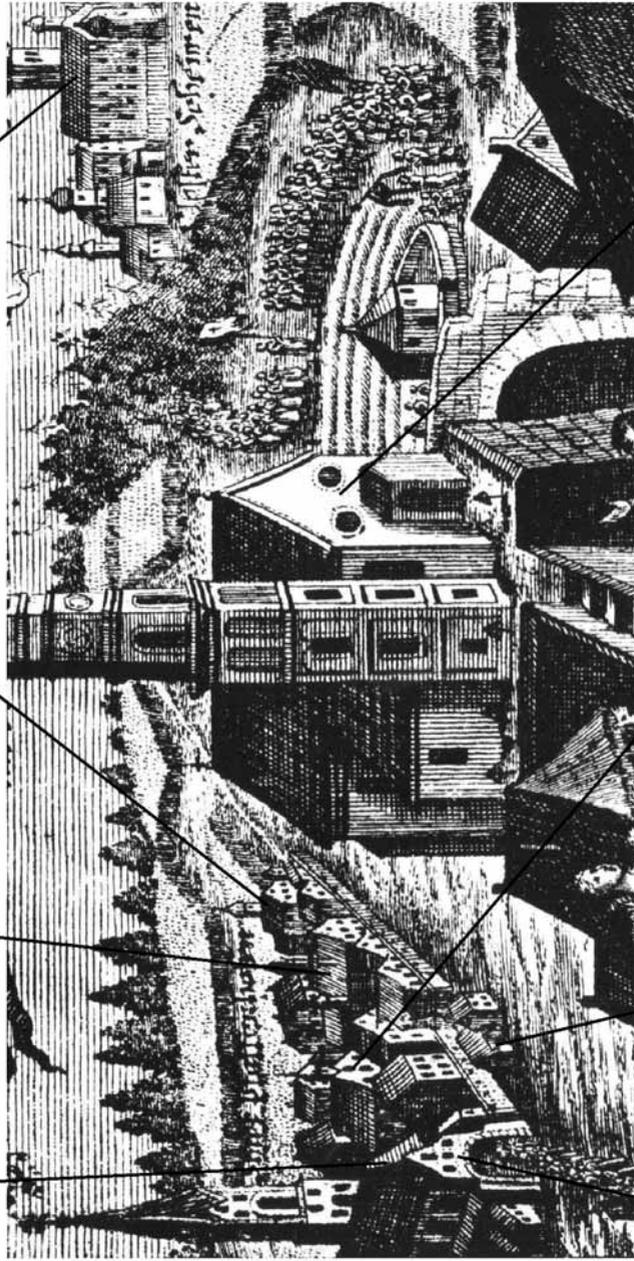
Hipp, Hans: *Wachs zwischen Himmel und Erde*, München 2020, S. 56–59.

Stadtpfarrkirche

Großes Stadthaus?

Spital-Kirche

Kloster Scheyern



Scheyerer Tor

Draht

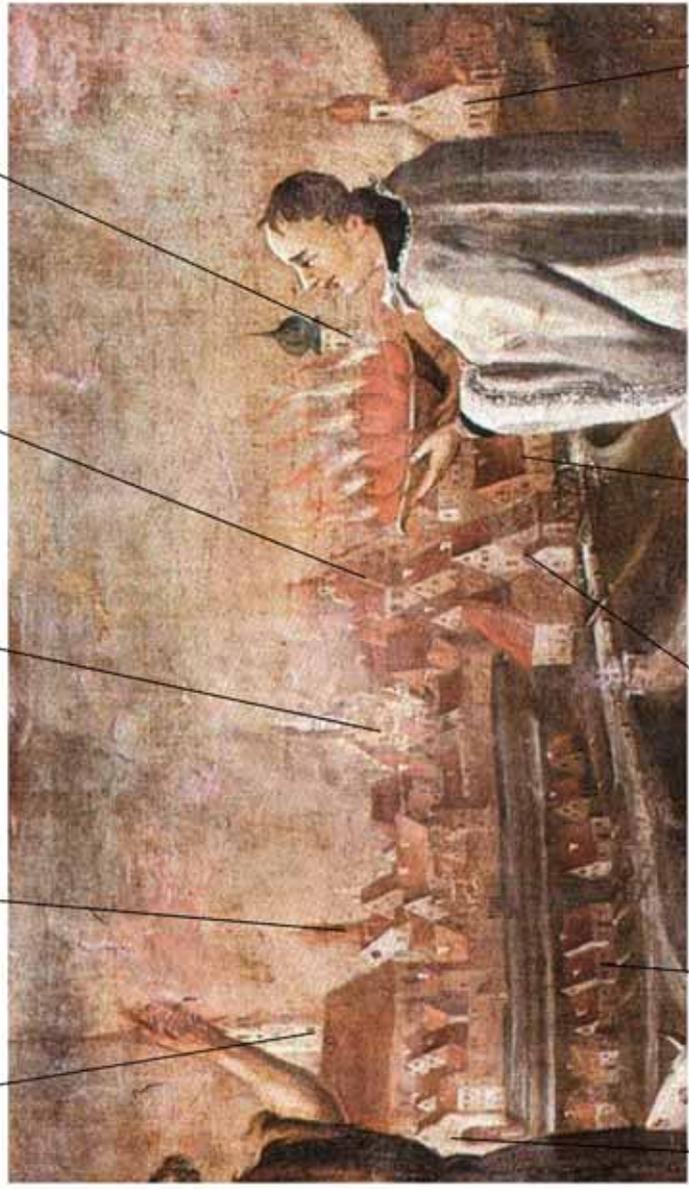
Rentamt?

Kirche Niederscheyern

Bruderschaftsfahne (1779)

(vgl. Text im Katalog-Teil)

Stadtpfarrkirche Franziskanerkirche Rentamt Großes Stadthaus Spital-Kirche



Scheyerer-Tor Draht Semmelmühle Spital-Bad? St. Nikolai-Kirche

Ortsblatt (1810)

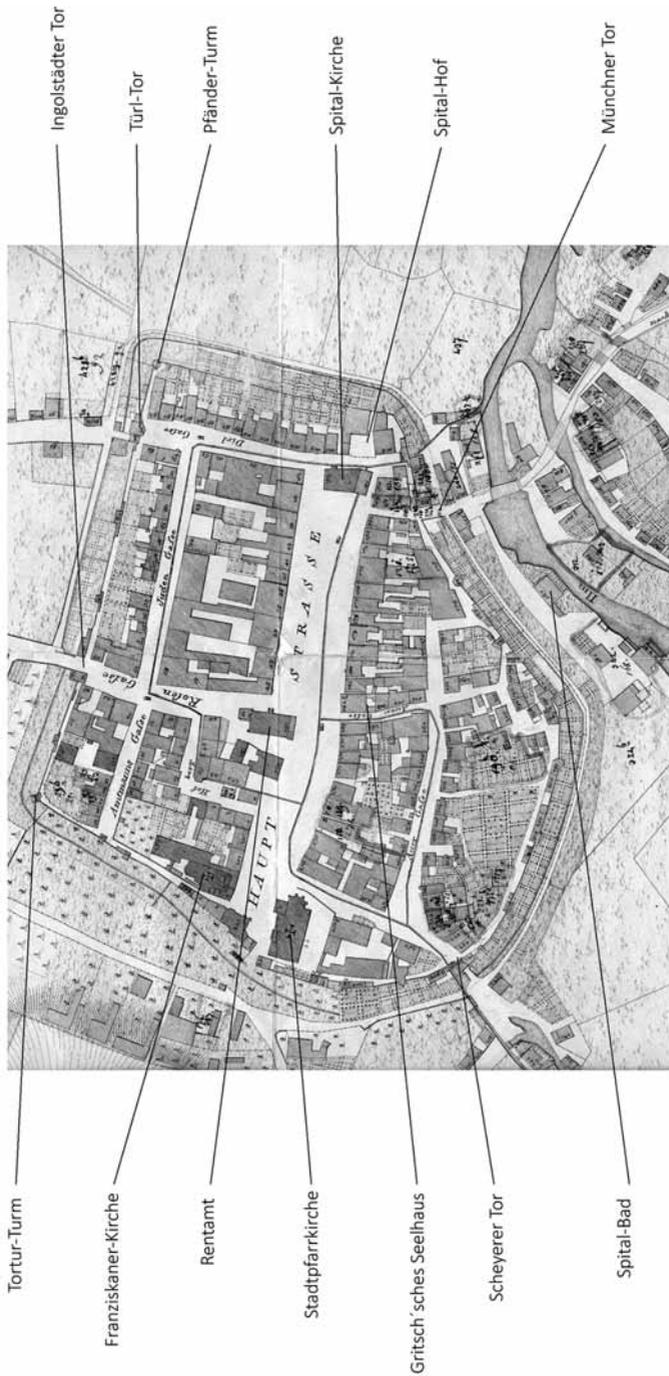
(Bayerische Uraufnahme, Ortsblatt Pfaffenhofen im Maßstab 1 : 2 500)

Nachdem Bayern 1806 zum Königreich erhoben worden war, ordnete der frischgebackene König Maximilian I. (1756–1825) an, dass von seinen Territorien flächendeckend genaue Karten angefertigt werden sollten. Damit begann die sogenannte Bayerische Uraufnahme, die erst 1864 abgeschlossen werden konnte. 1809 entstanden dabei zwei erste Ortsblätter – von der Hauptstadt München und von Reichenhall. 1810 kamen Freising und Pfaffenhofen an die Reihe – noch vor Nürnberg, Landsberg und Landshut, die 1811 behandelt wurden.

Das Ortsblatt zeigt Pfaffenhofen, nachdem die Stadtmauer rückgebaut und Münchner Tor und Ingolstädter Tor abgebrochen worden waren.

Literatur

Streidl, Heinrich/Rutsch, Franz: 550 Jahre Stadt Pfaffenhofen a.d. Ilm, Pfaffenhofen 1988, S. 43.



Tortur-Turm

Franziskaner-Kirche

Rentamt

Stadtpfarrkirche

Gritsch'sches Seelhaus

Scheyerer Tor

Spital-Bad

Ingolstädter Tor

Turl-Tor

Pfländer-Turm

Spital-Kirche

Spital-Hof

Münchener Tor

Laminit – Stadtansicht [1814]

(Nazional Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1815)

1814 veröffentlichte der bayerische Historiker Felix Joseph von Lipowsky (1764–1842) einen Kalender für das Folgejahr, der an das Bürgermilitär gerichtet war, das „Nazional Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern“ 1815. Darin enthalten waren auch sechs Kupferstiche mit Ansichten. Kurioserweise findet sich die Ansicht von Pfaffenhofen zwischen den Seiten 4 und 5 ganz zu Beginn des Buchs im Kapitel „Historische Notizen“ in einem Abschnitt in dem es um antike, römische Geschichte geht. Geschaffen hat die Ansicht der Kupferstecher Paul Jakob Laminit (1773–1831), dessen Talent Lipowsky in seinen Personenlexika mit folgenden Worten lobte:

... in meinem Bürgermilitär-Almanach sieht man mehrere Städte und Landschaften in Kupfer gestochen, die seiner Kunst alle Ehre machen.

In dem Bild aus nördlicher Perspektive sind die zuvor stadtbildprägenden, geschmückten Giebel von Rentamt und Großem Stadthaus verschwunden. Die Spitalkirche ist links noch klar an ihrem Dachreiter zu erkennen. Allerdings diente sie zu diesem Zeitpunkt bereits als Schrankenhalle, also als Getreidelager. Der Spitalbetrieb war ins ehemalige Franziskaner-Kloster, rechts neben der Stadtpfarrkirche, übersiedelt worden.

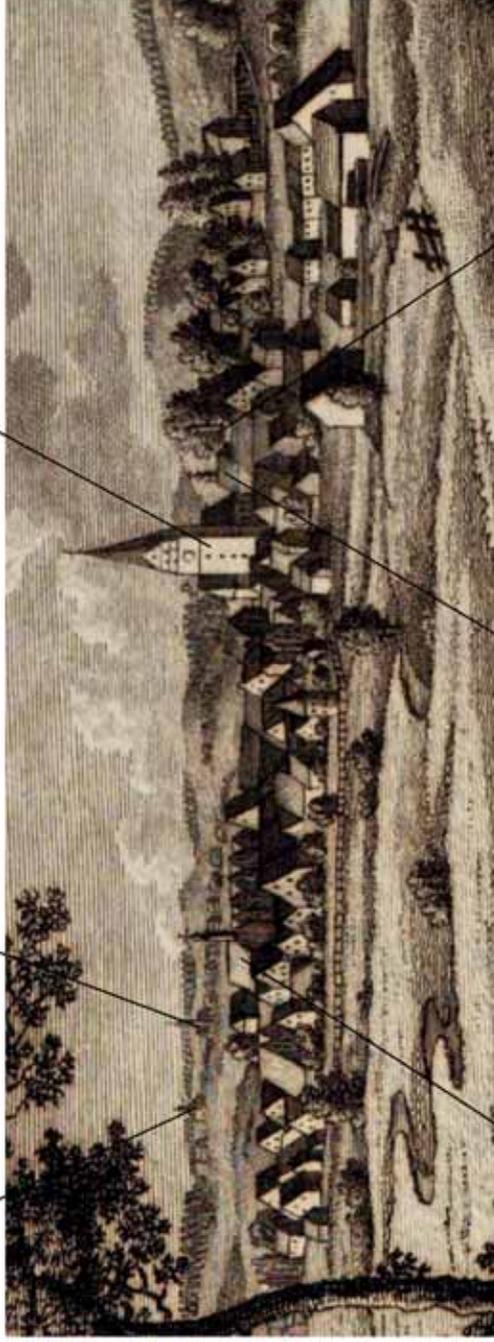
Literatur

Sauer, Andreas: Pfaffenhofen zwischen Zeitwende und Modernisierung. Lebensbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (=Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n), Nr. 26), Pfaffenhofen 2022, S. 7.

Kloster Scheyern

Kirche Niederscheyern

Stadtpfarrkirche



Spital-Kirche

Engelkapelle

Franziskaner-Kirche

Schwarz – Stadtansicht (um 1830)

(kolorierte Lithografie nach Augustin Schwarz, Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm)

Die Stadtansicht, die Balthasar Kraft als Vorlage für die Bruderschaftsfahne von 1856 diente, wurde um 1830 von Augustin Schwarz (1791–1842) gezeichnet. Der Künstler war als Lehrer an der „öffentlichen Zeichenschule“ von Pfaffenhofen tätig. Weitere Werke von lokalhistorischer Bedeutung aus seiner Hand sind eine Ansicht des Oberen Hauptplatzes sowie eine Ansicht der Mariensäule in der Frauenstraße. Seine Zeichnung einer Fahnenweihe in der Stadtpfarrkirche 1835 und die vorliegende Stadtansicht wurden von dem Münchner Lithografie-Künstler Gustav Kraus als Drucke umgesetzt. Allerdings sorgte der Zeichenlehrer in Pfaffenhofen auch für Kontroversen, *weil der Charakter des Schwarz nicht schön ist, indem er sich über seine Vorgesetzten lustig macht.*

So zumindest drückte sich ein ihm gegenüber kritischer Magistratsrat aus.

Literatur

Sauer, Andreas: Pfaffenhofen zwischen Zeitwende und Modernisierung. Lebensbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (=Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n), Nr. 26), Pfaffenhofen 2022, S. 32, 53–55.

Kloster Scheyern

Kirche Niederscheyern

Stadtpfarrkirche

Franziskaner-Kirche



Pfründner-Haus

Spital-Kirche

Engelkapelle

Pfänder-Turm

Spitalkirche (vor 1865)

(Reproduktion von Adolf Kraft nach älterer Fotografie, Stadtarchiv Pfaffenhofen a.d. Ilm)

Die Fotografie der Spitalkirche muss zwischen 1858 und 1865 entstanden sein, zwischen der Errichtung des Müllerbräus (links) und dem Abbruch des gesamten Gebäudes. (Das Dachreiter-Türmchen war 1855 bis auf einen Stumpf abgebrochen worden.) Es handelt sich damit um eine der ältesten Fotografien Pfaffenhofens. 1837 machte Franz von Kobell in München die erste fotografische Aufnahme in Deutschland. Auch sie zeigte eine Kirche, nämlich die Frauenkirche. 1865, das letztmögliche Entstehungsjahr der Aufnahme der Spitalkirche, ist auch der Zeitpunkt, zu dem sich der erste Fotograf in Pfaffenhofen mit Atelier niederließ.

Die Fotografie hier entstand als Reproduktion eines früheren Negativs oder durch das Abfotografieren der älteren Aufnahme durch Adolf Kraft um 1900.

Literatur

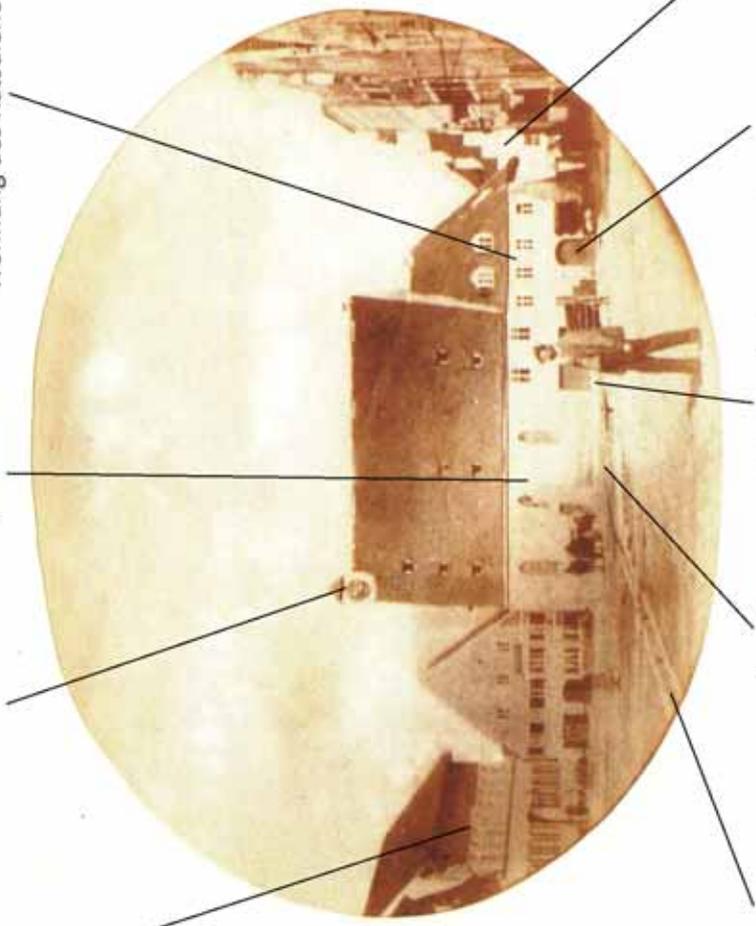
Sauer, Andreas: „In Szene gesetzt“. Die Anfänge der Fotografie in Pfaffenhofen und ihre Entwicklung ab 1865 (=Pfaffenhofener Stadtgeschichte(n), Nr. 15), Pfaffenhofen 2015, S. 24.

Schulstube der Deutschen Schule-
Wohnung des Ratsdieners/Kantors

Spital-Kirche

Dachreiter-Überrest

Müllerbräu



Stadtbach
(durchfließt Fleischbank)

ehemaliger
Spital-Friedhof

Schrankenhalle
(mit Stadtwaage)

Fleischbank -
Wachstüberl

Pfründner-
Haus

Dr. Frieder Leipold · Andreas Sauer M. A.

Pfaffenhofener Stadtgeschichten

31

Juni 2025

